

**Universität Augsburg**  
**Philologisch-Historische Fakultät**  
Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft



Schriftliche Hausarbeit  
zur Ersten Staatsprüfung  
für das Lehramt an Gymnasium

**Die Bedeutung von Sprache für die ethnische Identität der  
historischen Sprachinselmengenschaft von Lusérn**

**Leitfadengestützte Interviews mit Sprechern einer deutschbasierten  
Minderheit in der Region Trentino-Südtirol**

**Eingereicht von:**

Name: Fickler, Simona

Adresse: Hermann-Köhl-Straße 33a, 86159 Augsburg

E-Mail: [simona.fickler@student.uni-augsburg.de](mailto:simona.fickler@student.uni-augsburg.de)

Matrikelnummer: 1188997

Studiengang: Lehramt an Gymnasium, 11. Semester

Fächerkombination: Deutsch, Französisch, Didaktik des Deutschen als Zweit- und  
Fremdsprache

Erstgutachter: Prof. Dr. Alfred Wildfeuer

Datum: 31.01.2018

## **Inhaltsverzeichnis:**

Abbildungsverzeichnis.....	III
1. Präsentation des Themas .....	1
2. Theoretische Grundlagen.....	3
2.1 Historische Entwicklungen.....	3
2.1.1 Zimbrische Siedlungsgeschichte und Sprachkontakt.....	3
2.1.2 Geografische Lage der heutigen zimbrischen Siedlungsgebiete .....	7
2.1.3 Die Sprachinsel Lusérn .....	10
2.1.3.1 Zur Begriffsklärung von „Sprachinsel“ .....	10
2.1.3.2 Einschneidende historische Ereignisse .....	12
2.1.4 Schutz und Förderung der zimbrischen Gemeinschaft .....	16
2.2 Bedingungen für Spracherhalt und Sprachwandel .....	24
2.3 Identität .....	29
2.3.1 Personale und soziale Identität .....	29
2.3.2 Ethnische Gruppe und ethnische Identität .....	32
2.3.3 Wechselbeziehung von Sprache und Identität.....	34
2.3.4 Variabilität sprachlicher Identitäten .....	35
3. Untersuchungsmethode .....	36
3.1 Untersuchungsinstrumente.....	36
3.2 Informanten und Ablauf der Interviews .....	37

4. Auswertung und Diskussion der empirischen Untersuchung .....	39
4.1 Sprachenerwerb und Sprachverwendung .....	39
4.2 Spracheinstellung, Spracherfahrung, Sprachbewertung .....	43
4.3 Zugehörigkeitsgefühl und Identitätsbewusstsein .....	46
4.4 Sprachpolitik und Zukunftsperspektiven .....	48
5. Schlussbetrachtungen .....	51
Literaturverzeichnis .....	53
Anhang .....	58

## **Abbildungsverzeichnis**

Abb. 1: Steinerner Brunnen vor dem Gasthaus Lusernarhof .....	5
Abb. 2: Die Lage von Lusérn in der Region Trentino-Südtirol.....	7
Abb. 3: Die Siedlungsgebiete der Zimbern (vgl. Prader 2011).....	9
Abb. 4: Straßenbeschilderung auf Zimbrisch und Italienisch in Lusérn. ....	23
Abb. 5: Zimbrische Hinweistafel im Gasthaus Lusernarhof.....	23
Abb. 6: A taxonomy of the structural variables affecting ethnolinguistic vitality.....	25

## 1. Präsentation des Themas

*Bobrall bo do geast, gedenkh ber do pist.*<sup>1</sup>

Auf diese signifikanten Worte in zimbrischer Sprache, angebracht auf der steinernen Außenfassade des Luserner Dokumentationszentrums, bin ich bei meinem Besuch im Juli 2017 der circa 300 Seelen Gemeinde Lusérn (ital. Luserna) in der Region Trentino-Südtirol im nördlichen Italien gestoßen. Rund Dreiviertel der Einwohnerschaft dieses abgelegenen, etwa 40 km südöstlich von Trient liegenden Bergdorfes, sprechen, neben der italienischen Hauptverkehrssprache und dem trentinischen Dialekt, eine mittelhochdeutsche, dem bairischen Sprachraum zuzuordnende Varietät.

Im italienischsprachigen Raum, südlich der deutsch-italienischen Sprachgrenze, haben sich bis heute mehrere deutsche Sprachsiedlungen konserviert. Eine der Bekanntesten davon sind die Zimbern, zu denen, neben dem Dorf Lusérn, die Sieben Gemeinden (Sette Comuni) in der Provinz Vicenza und die Dreizehn Gemeinden (Tredici Comuni) in der Provinz Verona, beide in der Region Venetien gelegen, gehören. Während in den vereinzelt Weilern der Sieben und Dreizehn Gemeinden das Zimbrische so gut wie ausgestorben ist, ist es in Lusérn noch lebendig und wird als Hauptverkehrssprache im Alltag benutzt. Die zimbrische Sprache, die einstmals auf einem weitläufigen zusammenhängenden Gebiet gesprochen wurde, hat über die vielen Jahre und geschichtlichen Ereignisse zunehmend an Einfluss verloren. „Man schätzt heute die Anzahl der Zimbrischsprecher auf etwa vierhundert Personen<sup>2</sup> – und das weltweit betrachtet. Zimbrisch fällt somit auf alle Fälle in die von der Unesco vorgesehene Kategorie der extrem gefährdeten Sprachen“ (Prader 2012, 179).

Angesichts der Ausnahmesituation in Lusérn, wo sich die Minderheitensprache, trotz zeitweiser starker Repressionen bedingt durch die Weltkriege, bis heute beinahe unverändert erhalten hat, wenn auch mit rückläufigen Sprecherzahlen, werde ich in dieser Arbeit der Frage nach den Hintergründen für die Lebendigkeit der Sprache in Lusérn aus soziolinguistischer Perspektive nachgehen. Neben extralingualen Faktoren wie u.a. der „jahrhundertelange[n] Isolation der Gemeinschaft“ (Prezzi 2012, 8), der starken Verbundenheit mit Heimat und Kultur und dem „Stolz ihrer Mitglieder“ (Prezzi 2012, 8), spielen vor allem auch Faktoren wie die regionale und nationale Sprachpolitik, die Spracheinstellungen der Sprecher<sup>3</sup>, ihre Erfahrungen im Umgang mit dem Zimbrischen und der öffentliche und private Sprachgebrauch eine entscheidende

---

<sup>1</sup> Deutsche Übersetzung: *Wo auch immer du hingehst, vergesse nicht, wer du bist.*

<sup>2</sup> Gezählt sind hierbei die Zimbern die in ihrem historischen Siedlungsgebiet leben und noch aktive Kompetenz im Zimbrischen haben (vgl. Prader 2011, o.S.).

<sup>3</sup> In dieser Arbeit, wird der Einfachheit halber nur die männliche Form verwendet, wenn auf Personen verwiesen wird. Es sind stets beide Geschlechter gleichermaßen berücksichtigt.

Rolle. Auch die Funktion der Sprache als gruppenstiftendes Identifikationsmerkmal ist in bedeutender Weise mitverantwortlich für den Erhalt derselben über mehrere Generationen hinweg.

In einem ersten theoretischen Teil werde ich zunächst zentrale historische Ereignisse skizzieren, welche die allmähliche Entwicklung der Hochebene nachzeichnen, die die Identifikation und Verbundenheit der Einwohner mit Ort, Kultur und Sprache mitgeprägt haben. Hierbei werde ich auch auf die Wahrnehmung und Unterstützung der Minderheit von politischer Seite aus eingehen. Ein weiterer theoretischer Abschnitt ist der Dynamik von Spracherhalt und Sprachwandel gewidmet. Hier werden verschiedene Faktoren analysiert, die, je nach Bedingung, einen Spracherhalt oder einen Sprachwechsel begünstigen. Sodann werde ich die Relation von Sprache und Identität in einem postmodernen Verständnis näher beleuchten.

Der zweite Teil der Arbeit ist der Empirie gewidmet. Nach einem kurzen Überblick über die Informanten und das Vorgehen bei der Erhebung der Sprachdaten, werde ich einige bedeutende Sprecheraussagen themenorientiert auswerten.

Ziel ist, anhand der Sprecheraussagen zu überprüfen und darzulegen, welches Identifikationspotenzial mit dem Zimbrischen verbunden ist, das heißt, inwieweit die luserner Variante des Zimbrischen<sup>4</sup> von seinen Sprechern als Mittel der Identitätsstiftung und Identitätsbewahrung wahrgenommen und eingesetzt wird.

---

<sup>4</sup> Ich werde im Folgenden die Bezeichnung *Zimbrisch* synonym für die in der Provinz Trient gesprochene zimbrische Varietät von Lugano verwenden. Wenn von den anderen beiden zimbrischen Varietäten der Provinzen Vicenza und Verona die Rede ist, wird dies eigens vermerkt.

## 2. Theoretische Grundlagen

### 2.1 Historische Entwicklungen

#### 2.1.1 Zimbrische Siedlungsgeschichte und Sprachkontakt

Die drei zimbrischen Sprachräume (Dreizehn Gemeinden, Sieben Gemeinden und Lusérn) sind lediglich Reste eines ursprünglich großflächigen zweisprachigen Gebietes im nördlichen Italien. So sollen im 15. Jahrhundert bis zu zwanzigtausend Menschen zwischen den Tälern der *Etsch* und der *Brenta* und den südlichen Alpenausläufern die zimbrische Sprache gesprochen haben (vgl. Tyroller 2003, 3; Prader 2012, 179). Die zunehmende räumliche Trennung und Abgeschiedenheit der drei Sprachräume, aufgrund eines Rückgangs des alten germanischen Idioms in den dazwischenliegenden Kontakträumen, hatte zur Folge, dass sich diese Gebiete sprachlich eigenständig weiterentwickelt haben. Auch die Einflüsse verschiedener oberitalienischer Varietäten haben dazu beigetragen, dass in den drei Arealen ganz unterschiedliche Varianten des Zimbrischen entstanden sind. Hans Tyroller, der im Jahr 2003 eine umfassende Beschreibung der zimbrischen Grammatik von Lusérn vorgelegt hat, weist zudem auf eine „unterschiedliche diachrone Schichtung der einzelnen Dialekte zueinander“ (Tyroller 2003, 15) hin:

Die älteste Sprachstufe des Zimbrischen repräsentiert der Dialekt der Sieben Gemeinden [...]. Ursache dafür ist wohl auch, dass dieser Dialekt schon relativ früh eine schriftliche Tradition entwickelt hat. Die modernste Ausprägung des Zimbrischen zeigt der Dialekt von Lusern. Dies dürfte auch daran liegen, dass das Lusernische noch immer eine lebende Sprache ist und sich deshalb am meisten weiterentwickelt und verändert hat (Tyroller 2003, 15).

Über die Namensgebung der Zimbern sowie über die Herkunft der Siedler auf der Hochebene von Folgaria und Lavarone gibt es eine Reihe von spekulativen Theorien. Die Bezeichnung *Cimbri* (dt. *Zimbern*) wurde ab dem 14. Jahrhundert von venezianischen Humanisten für die Einwohner der Sieben und Dreizehn Gemeinden verwendet, um die „deutschsprachigen Bewohner der venezianischen Republik namentlich von denen im angrenzenden österreichischen Gebiet zu unterscheiden“ (Tyroller 2003, 4). Letztere wurden mit der lateinische Gelehrtenbezeichnung *Teutonici* als Deutsche bezeichnet.

Die Bezeichnung *Cimbri* galt aber über Jahrhunderte hinweg nur für die Bewohner der Sieben und Dreizehn Gemeinden. Erst Eberhart KRANZMAYER (1925/1981) bezog auch die Mundarten der Hochebene von Folgaria-Lavarone-Lusern sowie von Terrangolo und dem Vallarsa in das Zimbrische mit ein, da er nicht nur deren enge Verwandtschaft feststellte, sondern auch ihre deutlichen Unterschiede zu anderen Sprachinseln altbairischer Herkunft in diesem Gebiet wie den Dialekten des Fersentals, von Pladen/Sappada, Zahre/Sauris und Tischelwang/Timau (Tyroller 2003, 4).

Aufgrund der Nennung der germanischen Sprachsiedlungsbewohner als *Cimbri*, kam es zunächst zu der Annahme, dass es sich um Nachfahren der *Kimbern* handeln könnte, die etwa im Jahr 101 vor Christus von Gaius Marius bei Vercellae geschlagen wurden und nach Norditalien eingedrungen waren (vgl. Tyroller 2003, 4; Brünger 2015, 35). Die Sprachinselnbewohner selbst vertreten diese Meinung zum Teil bis heute. Eine andere Theorie besagt, dass die Zimbern Abkömmlinge der 568 in Italien eingefallenen Langobarden seien (vgl. Brünger 2015, 35). BRUNO SCHWEIZER ist ein wichtiger Vertreter dieser Auffassung, so bekennt er in einer Schrift 1948 über die Herkunft der Zimbern:

Ich glaube, die Zimbern müßten schon sehr früh, mindestens um 600-700 [...] bis Vecenza und Verona vorgestoßen sein und dann, da ja das Land schon von den Langobarden besetzt war, sich mit den unwirtschaftlichen Gebirgstälern begnügt haben und ferner von ihrem „Wirtsvolke“ die bekannten Rassengesetze übernommen haben, die ihnen dann den Bestand ihrer rassischen Eigenart bis zur Gegenwart gesichert hätten. Eine spätere Einwanderung, insbesondere eine solche im XII. oder XIII. Jahrhundert, würde aus Bayern oder Tirol wohl nur verarmte Hintersassen schlecht verwalteter Herrschaften [...] gebracht haben. Siedler dieser späteren Epoche hätten niemals das Selbstbewußtsein und den Freiheitswillen, den kriegerischen Geist und republikanischen Sinn aufgebracht, der aus allen Nachrichten über die Zimbern und nicht zuletzt aus den Gesetzen und Statuten spricht, unter denen sie viele hundert Jahre lebten, und die sie natürlich immer wieder ihren Oberherren abtrotzen mußten (Schweizer 1948, 111-129).

Aus dem Zitat wird deutlich, dass für SCHWEIZER eine spätere Besiedlung aus dem oberdeutschen Raum nicht haltbar ist, da er den Siedlern nicht das entsprechende geistige Bewusstsein, einer bedeutenden Größe anzugehören, zutraut. JOHANN ANDREAS SCHMELLER widerlegt diese Hypothese und liefert Beweismaterial für eine spätere Besiedlung deutschsprachiger Bevölkerungsgruppen unter dem Einfluss von Klöstern und kirchlichen Einrichtungen. Eine bedeutende Urkunde aus dem 11. Jahrhundert, die von SCHMELLER entdeckt wurde, bezeugt, „dass im Jahrzehnt nach 1053 Familien aus der Gegend des Klosters Benediktbeuren in Bayern wegen einer Hungersnot ihre Heimat verließen und zum Kloster S. Maria in Organo in Verona zogen“ (Prezzi 2009, 135). Aus dem Schriftstück geht ferner hervor, dass die beiden Klöster zueinander in Beziehung standen. So wird deutlich, dass Verona ab 1036 vom bayrischen Bischof Walther geführt wurde und dass im Kloster S. Maria der aus Benediktbeuren stammende Abt Engelbert wirkte“ (Prezzi 2009, 135). Die Siedler ließen sich zunächst im Gebiet der heutigen Dreizehn Gemeinden nieder, welches damals zur veronesischen Benediktinerabtei *S. Maria in Organo* gehörte (vgl. Brünger 2015, 35). Kurz nach der Besiedlung der Dreizehn Gemeinden im 11. Jahrhundert, erfolgte diejenige der Sieben Gemeinden. Erst ab dem 13. Jhd. wurde die Hochebene von Folgaria und Lavarone im südöstlichen Trentino besiedelt und urbar gemacht (vgl. Brünger 2015, 36). Auch wenn Lusérn bereits in einem Dokument aus dem Jahr 1422

zum ersten Mal namentlich erwähnt wird, wird davon ausgegangen, dass der Südhang zunächst von Lavarone aus besiedelt wurde (vgl. Prezzi 2012, 10). Laut BACHER ist anzunehmen, dass spätestens ab 1617 eine feste Ansiedlung einiger Familien auf diesem Berghang stattgefunden haben muss, wie in den Matriken der Pfarrei Brancafora, die bis in dieses Jahr zurückreichen, vermerkt wurde (vgl. Bacher 1976, 24).

Einige Gebiete waren bei der Ankunft der Siedler nicht ganz unbewohnt, was anhand der ältesten Orts- und Flurnamen, welche teils romanischen Ursprungs sind, nachgewiesen werden konnte (vgl. Prezzi 2009, 135). Beispiele für nicht deutsche Ortsnamen in Lusérn sind u.a. Monteruf (ital. Monterovere) und Câmp (ital. Campo) (vgl. Prezzi 2009, 135).

Neben dem urkundlichen Beweismaterial, das für die Wahrscheinlichkeit einer oberdeutschen Besiedlung spricht, gibt es ferner auch einige sprachliche Hinweise, welche diese Vermutung bekräftigen. So haben die Varietäten der norditalienischen Sprachsiedlungen dieselben sprachlichen Veränderungen vollzogen, wie sie im Mittelalter im oberdeutschen Raum stattgefunden haben. Beispielsweise hat die frühneuhochdeutsche Diphthongierung der hohen Langvokale zu steigenden Diphthongen (/i:/, /y:/, /u:/ → /ai/, /ɔi/, /au/ stattgefunden, jedoch nicht die Monophthongierung fallender Diphthonge zu Langvokalen (/ɪə/ /ʊə/ /ʏə/ → /i:/, /u:/, /y:/) (vgl. Tyroller 2003: 4). Auch die bis heute erhaltene Medienverschiebung der stimmhaften Verschlusslaute /b/, /d/, /g/ zu den stimmlosen Plosiven /p/, /t/, /k/, die in den meisten oberdeutschen Varietäten wieder lenisiert wurden (mit Ausnahme von /t/ zu /d/), zeugt von einer Abstammung der Zimbern aus dem oberdeutschen Dialektgebiet und einer Auswanderung derselben noch vor der Rücklenisierung.

Sichtbar wird diese oberdeutsche Lauterscheinung beispielsweise in den folgenden zimbrischen Wörtern von Lusérn: *prunn* (nhd. *Brunnen*, altbairisch *prunn*), *kagl* 'Exkremete von Ziegen, Schafen' (altbair. *kagel*, mhd. *gagl*). Für die Verschiebung von /d/ zu /t/ beispielsweise in den Wörtern *tach* (nhd. *Dach*), *tondarn* (nhd. *donnern*) und *tunkhl* (nhd. *dunkel*) (vgl. Tyroller 2003, 9). Nicht nur auf der Ebene der lautlichen Erscheinungen, sondern auch in der Lexik gibt es eindrucksvolle Übereinstimmungen mit dem Bairischen. So heißt das bairische Wort *pfaff* für Pfarrer im Zimbrischen *faff* oder das bairische Wort für Wachholder *kranewitt* im Zimbrischen *khrânebitt*. Ebenso mit den Wochentagen Dienstag und Donnerstag, die im Bairischen wie im Zimbrischen *erta* und *finzta* bzw. *pfinzta* genannt werden (vgl. Tyroller 2003, 10). Die



Abb. 1: Steinerner Brunnen vor dem Gasthaus Lusermarhof

bairischen Kennwörter, die man noch heute im zimbrischen von Lusérn findet, sind im Bairischen selbst durch den Einfluss der Standardsprache weitgehend verdrängt worden (Tyroller 2003, 8). So wird auch das Zimbrische von Lusérn ganz erheblich von der italienischen Kontaktsprache beeinflusst.

Lusern liegt im Schnittpunkt dreier größerer italienischer Dialekte. Im Süden durch das Val d'Astico und im Osten durch das italienische Gebiet der Sette Comuni grenzt Lusern an den Dialekt des Veneto in seiner Vicentiner Ausprägung. Im Westen über die ebenfalls italianisierte Gemeinde Lavarone und Folgaria besteht Kontakt zum Trentiner Dialekt des Val Lagarina, das ist das Eschtal zwischen Trient und Rovereto. Im Norden, wo über Monterovere eine steile Straße zum Caldonazzosee die kürzeste Verbindung zum italienischen Sprachgebiet herstellt, hat Lusern Berührung mit dem Valsuganotto, einem Übergangsdialekt zwischen dem Trentiner und Veneter Dialekt. Alle drei Mundarten haben das Zimbrische von Lusern auf Grund seiner sprachlich isolierten Lage in erheblichem Maß beeinflusst (Tyroller 2003, 18).

Dass das Zimbrische von Lusérn als die modernste der drei Varietäten gilt, liegt vor allem auch daran, dass die Varietät bis heute als lokale Verkehrssprache lebendig ist und seinen Wortschatz, den heutigen Kommunikationsbedürfnissen entsprechend, erweitert hat. Fehlende Wörter im Zimbrischen werden zwar in erster Linie aus dem Italienischen entlehnt, jedoch werden diese meist in das eigene Sprachsystem integriert, wie beispielsweise: *ufizjo* (dt. *Amt*, it. *ufficio*) oder *makina* (dt. *Maschine*, it. *macchina*). Daneben kommt es natürlich auch vor, dass italienische Wörter verwendet werden, für die es im Zimbrischen äquivalente Bezeichnungen gibt. Diese Sprachwechslerscheinungen sind bedingt durch die Zwei- bzw. Mehrsprachigkeitssituation in Lusérn, wo in der alltäglichen Verständigung, in Abhängigkeit von der jeweiligen Situation, ganz selbstverständlich zwischen mehreren Sprachsystemen hin und her gewechselt wird.

Ein auffälliges Merkmal aller drei zimbrischen Varietäten, welches zumindest indirekt auf das Italienische zurückzuführen ist, ist die Modifikation des bilabialen Reibelauts *w* zum bilabialen Verschlusslaut *b* (vgl. Tyroller 2003, 14). „Da der italienische stimmhafte labiodentale Reibelaut *v* dem mittelhochdeutschen stimmlosen labiodentalen Reibelaut *v* näher stand als dem bilabialen Reibelaut *w*, fiel Letzterer mit dem stimmhaften bilabialen italienischen Verschlusslaut *b* zusammen“ (Tyroller 2003, 14). Dieser Wechsel von *v* und *w* zu *b* tritt auch in anderen Sprachinselvarietäten auf.

Die einstmals von außen herangetragene Bezeichnung „Zimbrisch“ für die Sprache der Sprachinselnbewohner der Sieben und Dreizehn Gemeinden, wird erst in jüngerer Zeit auch von der Luserner Bevölkerung als Bezeichnung für die eigene Sprache verwendet. Die Luserner fühlten sich lange Zeit, bedingt durch einschneidende historische Ereignisse, der deutschen Sprachgruppe zugehörig. Ein eignes

zimbrisches Sprachbewusstsein, wie es in den Sieben Gemeinden schon sehr früh bestand, entwickelte sich in Lusérn erst in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg.

So kannten die Luserner bis vor kurzem keinen eigenen Namen für ihre Sprache, sondern nannten sie lediglich *asbiabiar* [...] 'so wie wir!' Erst ab den Siebziger Jahren begannen die Luserner vor allem in der jüngeren Generation ihre Sprache [...] *zimbro* [...] und später in integrierter Form *zimbrisch* zu nennen. Diese Bezeichnung [...] wird inzwischen vom Großteil der Luserner Bevölkerung zur Benennung der eigenen Sprache verwendet. Daneben wird sie von einigen noch spezieller *lusernisch* genannt (Tyroller 2003, 23).

Heute haben die Bewohner des Bergdorfes allen Grund stolz auf ihre *Zimbar Zung* zu sein. Das Besondere dieser Varietät ist einerseits das Aufrechterhalten von alten mittelhochdeutschen Elementen, andererseits die Weiterentwicklung unter Einfluss seiner italienischen Kontaktvarietäten.

Während das Zimbrische von Lusérn lange Zeit noch als eine Varietät des Deutschen angesehen wurde, hat es heute den Status einer eigenständigen Sprache, aufgrund des beachtlichen Abstand zur deutschen Standardsprache, aber auch infolge der sprachpolitischen Aufwertung der letzten ein bis zwei Jahrzehnte.

## 2.1.2 Geografische Lage der heutigen zimbrischen Siedlungsgebiete

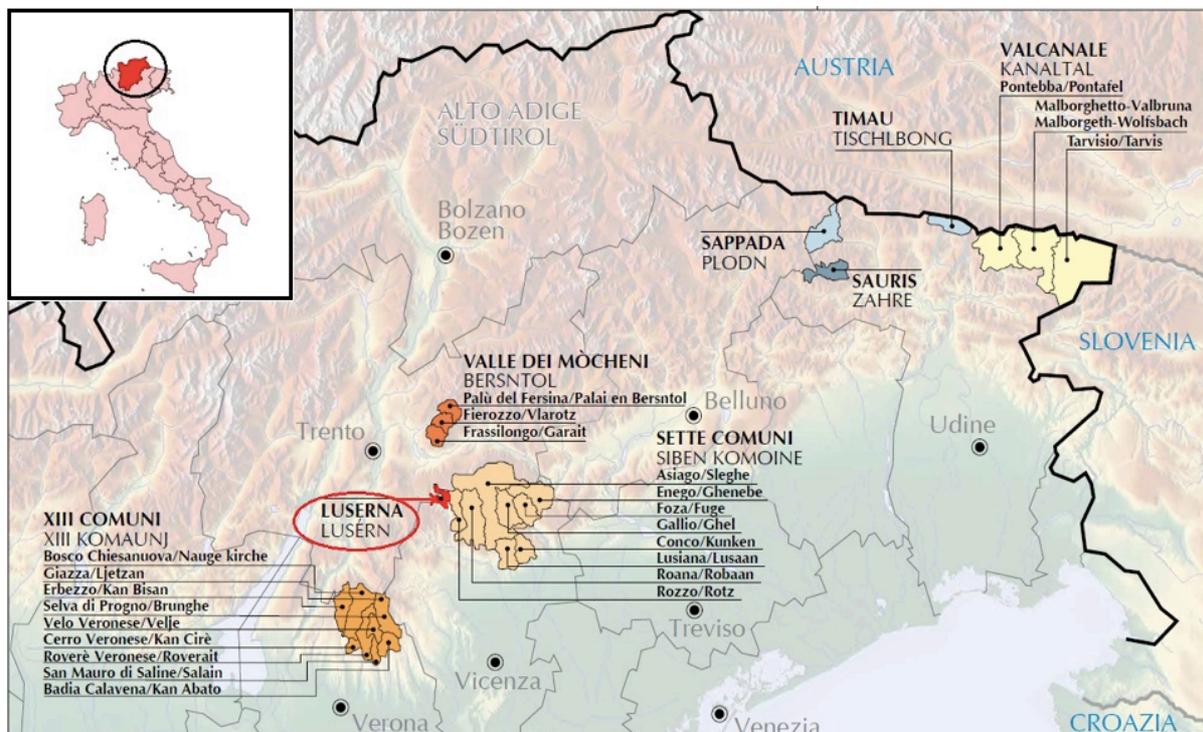


Abb. 2: Die Lage von Lusérn in der Region Trentino-Südtirol

Die vorliegende Karte des *Einheitskomitees der historischen deutschen Sprachinseln in Italien*<sup>5</sup> gibt einen Überblick über die noch bestehenden Überbleibsel deutscher Siedlungen in den Regionen Trentino-Südtirol (Fersental und Lusérn), Venetien (Sieben und Dreizehn Gemeinden und Sappada) und Friaul Julisch-Venetien (Sauris, Timau, Kanaltal). Weiter westlich (hier auf der Karte nicht sichtbar) „liegen die alemannischen Sprachinseln der „Walser“, die ursprünglich aus dem Wallis stammen und heute vor allem im Aostatal leben“ (Rowley 2016, 82). Zudem zählt Kansilien (ital. Cansiglio) (siehe Abb. 3), einem Gebiet südöstlich von Belluno, heute auch zu den Mitgliedern des Sprachinselkomitees, ist jedoch auf dieser Karte (Abb. 2) noch nicht eingezeichnet. Ich möchte nachfolgend jedoch vor allem die Gebiete der Zimbern zwischen Trient, Verona und Vicenza verorten.

Die kleine Ortschaft Lusérn (auf der Abb. 2 rot markiert), die letzte heute noch lebendige Sprachsiedlung der Zimbern, die in dieser Arbeit im Mittelpunkt steht, „liegt an der äußersten Südostecke der italienischen Provinz Trient und damit unmittelbar an der Grenze zur Provinz Vicenza<sup>6</sup>, die gleichzeitig die beiden italienischen Regionen Trentino-Alto Adige (Trient-Südtirol) und Veneto voneinander trennt“ (Tyroller 2003, 3).

40 km südöstlich von Trient auf 1333 Metern gelegen, ist Lusern die abgelegenste der Sprachinseln. Die nächste erreichbare Ortschaft liegt 15 km entfernt, die Straßenverbindung ist für Leute mit Höhenangst zum Teil haarsträubend. Man stelle sich im Geiste am Caldonazzo-See auf 500 Meter hin und betrachte im Süden die steile, fast tausend Meter hohe Bergwand. Unzählige Serpentinaen deuten den Straßenverlauf an. Dort oben liegt Lusern (Rowley 2016, 86).

Nicht weit von Lusérn entfernt, ebenfalls im Trentino, im Oberland von Pergine, liegt das Fersental (Val del Fèrsina) oder Val dei Mòcheni. Heute wird es auch *Bersentol* genannt. Es besteht aus den drei Gemeinden Palai (ital. Palù), Florutz (ital. Fierozzo) und Gereut (ital. Frassilongo) mit dem Weiler Eichleit (ital. Roveda). Hier leben noch „etwa tausend Sprecher einer deutschen Sprachinselmundart, des Fersentalerischen oder Mòchenischen“ (Rowley 2013, 111). Die Sprache der Bersentoler wird aus folgenden Gründen nicht zur zimbrischen Sprachgemeinschaft gezählt: Einerseits weist es größere Ähnlichkeit mit dem Tirolischen als mit dem Zimbrischen auf, andererseits ist die Sprachform wesentlich moderner als die zimbrischen Varietäten (Rowley 2013, 111). Im Vergleich zum *Lusernischen*, ist das *Bersntolerische* für binnendeutsche Ohren leichter zu verstehen. Das liegt vor allem daran, dass die

---

<sup>5</sup> Das *Einheitskomitee der historischen deutschen Sprachinseln in Italien*, gegründet im Jahr 2002, setzt sich aus Vertretern der deutschen Gemeinschaften im Alpenbogen zusammen und hat zum Ziel, deren Sprachen und Kulturen zu fördern. Im Jahr 2012 bilden 15 Gemeinschaften dieses Komitee: Walser von Gressoney, Issime, Piemont (hier auf dem Kartenausschnitt nicht abgebildet); Mòcheni und Zimbern von Lusérn im Trentino; Zimbern aus den XIII und den VII Gemeinden; Sappada im Veneto; Sauris, Timau und Kanaltal in Friaul Julisch-Venetien; Vgl.: [www.sprachinseln.it](http://www.sprachinseln.it) - [www.isolelinguistiche.it](http://www.isolelinguistiche.it).

<sup>6</sup> Die heutige Grenze zwischen dem Trentino und dem Veneto entsprach bis 1919 der Staatsgrenze zwischen der Monarchie Österreich-Ungarn und dem Königreich Italien.

Niederlassung deutschsprachiger Siedler im Fersental erst ab dem 14. Jahrhundert erfolgte, also etwa ein Jahrhundert nach der Ansiedlung in den übrigen zimbrischen Sprachinseln (vgl. Rowley 2016, 89). Die Menschen, die sich im Fersental ansiedelten, stammten laut urkundlichen Nachweisen aus dem Tirol und aus benachbarten zimbrischen Gemeinden (vgl. Rowley 2016, 89).

In den Gebieten der Sieben und Dreizehn Gemeinden<sup>7</sup> (auf der Abb. 2 orange hinterlegt) ist das Zimbrische, wie eingangs bereits erwähnt, praktisch ausgestorben. Lediglich in den zwei Ortschaften, Robaan (ital. Roana) und Ljetzan (ital. Giazza), finden sich noch ein paar wenige ältere Leute, die sich an das alte Idiom erinnern und es vereinzelt noch sprechen (vgl. Tyroller 2003, 5). Das Dorf Robaan gehört zu den ursprünglich sieben zimbrisch-sprechenden Gemeinden auf der Hochebene von Asiago nördlich von Vicenza. Ljetzan (ital. Giazza) wird zu den ehemaligen Dreizehn Gemeinden in den Lessinischen Alpen nördlich von Verona gezählt (vgl. Rowley 2016, 85).

Anfang des 20. Jahrhunderts konnte man das Zimbrische von Lusérn auch noch in den weiter westlich gelegenen Ortschaften Lavarone (dt. Lafraun) und Folgaria (dt. Vielgereuth) hören, wo es jedoch um 1950 endgültig ausgestorben ist (Rowley 2016, 86). Ebenso ist die zimbrische Sprache im weiter entfernten Kansilien (ital. Cansiglio) heute erloschen, einem Gebiet, das zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch Emigranten aus den Sieben Gemeinden entstanden ist (Prader 2011, o.S.). Auf der folgenden Karte sind die einstigen Siedlungsgebiete der Zimbern noch deutlicher hervorgehoben:



Abb. 3: Die Siedlungsgebiete der Zimbern (vgl. Prader 2011).

<sup>7</sup> Prader weist darauf hin, dass „der ursprüngliche Begriff *Gemeinde* [...] nicht im herkömmlichen Sinne zu verstehen [ist], vielmehr handelt es sich um einzelne nachbarschaftliche Gemeinschaften, um *Communen*, die die Gegend bewohnen“ (Prader 2012, 178).

## 2.1.3 Die Sprachinsel Lusérn

### 2.1.3.1 Zur Begriffsklärung von „Sprachinsel“

Im Zusammenhang mit den deutschen Siedlungsgebieten in Oberitalien ist meist traditionell von *Sprachinseln* die Rede. Innerhalb der Germanistik gibt es für diese Bezeichnung unterschiedliche Betrachtungsweisen. Nachfolgend werden drei traditionelle exemplarische Definitionen angeführt:

Sprachinseln sind punktuell oder flächenhaft auftretende, relativ kleine geschlossene Sprach- und Siedlungsgemeinschaften in einem anderssprachigen, relativ größeren Gebiet (Wiesinger 1980, 491).

Sprachinseln sind räumlich abgrenzbare und intern strukturierte Siedlungsräume einer sprachlichen Minderheit inmitten einer anderssprachlichen Mehrheit (Hutterer 1982, 178).

Eine Sprachinsel ist eine durch verhinderte oder verzögerte sprachkulturelle Assimilation<sup>8</sup> entstandene Sprachgemeinschaft, die – als Sprachminderheit von ihrem Hauptgebiet getrennt – durch eine sprachlich/ethnisch differente Mehrheitsgesellschaft umschlossen und/oder überdacht wird, und die sich von der Kontaktgesellschaft durch eine die Sonderheit motivierende soziopsychische Disposition abgrenzt bzw. von ihr ausgegrenzt wird (Mattheier 1994, 334).

Folgende Charakteristika für die Bezeichnung *Sprachinsel* haben die genannten Definitionen gemeinsam: Geschlossenheit, sprachliche und ethnische Differenz zur Umgebungs- und Kontaktgesellschaft und interne Strukturiertheit. MATTHEIER bringt zusätzlich den Aspekt der Konservativität mit ein, wenn er von einer „verhinderte[n] oder verzögerte[n] sprachkulturellen Assimilation“ spricht. Er gibt damit zu bekennen, dass die Assimilation früher oder später doch eintreten wird (vgl. Rowley 2013, 113). So heißt es bei MATTHEIER weiter, dass man „im Normalfall die sprachliche (und kulturelle) Assimilation der Minderheit innerhalb von wenigen, in der Regel von drei Generationen [erwartet]“ (Mattheier 1994, 334).

Die totale sprachliche und kulturelle Assimilation hat in Lusérn bis zum heutigen Tage nicht stattgefunden. Auch wenn die Luserner in ihrem mehrsprachigen Umfeld sehr offen sind in der Interaktion mit der italienischen Mehrheitsgesellschaft, so wird dennoch ein zu starker Einfluss derselben, der für die eigene Sprache und Kultur eine Gefahr bedeuten könnte, zu limitieren versucht. Im Gliederungspunkt 2.2 werden weitere Bedingungen dargelegt, die den Spracherhalt begünstigen.

Die aus den drei Definitionen hervorgegangenen Eigenschaften von Sprachinseln, treffen für Lusérn, zumindest aus einem historischen Blickwinkel, zu. In den ersten

---

<sup>8</sup> Nach SCHNELL (1990) wird mit dem Begriff *Assimilation* „die im Bewußtsein der Migranten erfolgende positive Bewertung von Akteuren, Symbolen, Werten und Normen der Aufnahmegesellschaft“ bezeichnet (vgl. Huber 2015, 45).

Jahrhunderten nach der Besiedlung ist von einer annähernden Geschlossenheit und räumlichen- sowie weitgehenden sprachlichen Abgeschlossenheit, bedingt durch die isolierte geographische Lage und die noch nicht vorhandenen Verkehrswege, auszugehen. Aus heutiger Perspektive betrachtet, kann jedoch nicht mehr von einer räumlichen und sprachlichen Abgeschlossenheit die Rede sein, wenn man bedenkt, dass der Großteil der bi- oder multilingualen luserner Bürger im italienischsprachigen Umfeld arbeitet und lebt und sich dennoch als Angehöriger der luserner Sprachminderheit betrachtet. Im Bezug auf Lusérn ist es daher besser von einer *historischen Sprachinsel* zu sprechen, wie es auch das „Einheitskomitee der *historischen* deutschen Sprachinseln in Italien“ vorzieht.

Alternativ kann auch von *Sprachsiedlung* gesprochen werden, wenn die Öffnung gegenüber der Kontaktgesellschaft betont werden möchte (vgl. Wildfeuer 2017, 384). Bußmann ersetzt den Terminus *Sprachinsel* durch *Enklave* und definiert wie folgt:

Durch Abwanderung kleiner Gruppen (bes. Bauern, Handwerker, Bergleute) in anderssprachige Gebiete entstandene Siedlungs- und Sprachgemeinschaften, die in ihrer sprachlichen Entwicklung gegenüber dem Herkunftsland relativ konservativ sind. Daher eignet sich die Untersuchung der sprachlichen Zustände in E. [=Enklaven] besonders gut zur Rekonstruktion älterer Sprachzustände, vor allem zur Datierung von Sprachveränderungen (Bußmann 2008, 163).

Diese Definition trifft auf die Sprachsiedlungen in Italien zu, birgt jedoch die Gefahr, der Annahme zu verfallen, dass die Sprache der Sprachinseln auf dem Stand der Besiedlung stehen geblieben sei, wie in der Literatur des Öfteren zu lesen ist. In einem Online-Artikel über Lusérn bei Merkur schreibt der Verfasser:

Wie unter einer Glasglocke hat sich in der abgelegenen Gemeinde Lusern ein mittelhochdeutscher Dialekt gehalten, wie er in Bayern vor vielen Jahrhunderten gesprochen wurde. Eine Reise nach Lusern ist eine Reise in die Vergangenheit Bayerns. Wer wissen will, wie sich seine bayerischen Urahnen angehört haben, kann es hier erfahren – live und in Farbe (Sessler 2011).

Auch wenn im Lusernischen konservative oberdeutsche Elemente bewahrt wurden, ist die Metapher der „Glasglocke“ noch übertriebener als die Vorstellung einer abgeschotteten Insel. TYROLLER unterstreicht, dass sich das Zimbrische von Lusérn, trotz Isolation vom Mutterraum, „durch den Einfluss der romanischen Dialekte sehr stark verändert und anders weiterentwickelt [hat] als sein bairischer Ausgangsdialekt“ (Tyroller 2003, 1). Auch WILDFEUER weist darauf hin, dass „von autochthonen, binnensprachlich unbekanntem Entwicklungen auszugehen [ist], die u.a. in der Kontaktsituation mit Varietäten des Italienischen entstanden sind“ (Wildfeuer 2013, 66). Auf die vielfältigen Einflüsse der romanischen Umgebungsvarietäten wurde schon im Abschnitt auf Seite 6 hingewiesen.

Eine weitere Begriffsklärung für *Sprachinsel* von EICHINGER, die auch den Kontakt zur Umgebungssprache mitbedenkt und dennoch eine totale Assimilation negiert, scheint mir für die heutige Situation in Lusérn zutreffender zu sein. So definiert er den Begriff Sprachinsel als

eine kleine Gruppe und Gemeinschaft von Sprechern, die in einem begrenzten räumlichen Zusammenhang miteinander interagieren. Sie befinden sich in einem anderssprachigen Umfeld, und können sich wider alle unsere Erfahrung mit sprachlicher Migration und Sprachkontakt nicht dazu entscheiden, ihre „alte“ Sprache binnen dreier Generationen aufzugeben und stattdessen, wie das moderne Identitäten heutzutage gut ansteht, vielleicht noch in einzelnen symbolischen Reminiszenzen diesen Teil der eigenen Vergangenheit aufscheinen lassen. Vielmehr hat sich in diesen Fällen die alte Sprache ihren eigenen Platz in dem kommunikativen mehrsprachigen Gefüge gesucht. Und zwar nimmt sie nun einen Raum ein, der für die Gemeinschaft von herausgehobenem symbolischen Wert ist (Eichinger 2003, S.83-84).

Weitaus mehr als nur „in einzelnen symbolischen Reminiszenzen“ kommt das Lusernische in der alltäglichen Kommunikation der Sprachinselnbewohner zum Einsatz. Es hat dabei für die Identität der mehrsprachigen Gemeinschaft und des einzelnen Individuums eine besondere Bedeutung und ist ein wichtiger Teil der individuellen Sprachbiographie.

### **2.1.3.2 Einschneidende historische Ereignisse**

Die Auseinandersetzung mit Sprachbiographien von Angehörigen einer Minderheit kann nicht losgelöst von der Betrachtung einschneidender geschichtlicher Ereignisse erfolgen. Die Luserner verbindet ein gemeinsames *kulturelles Gedächtnis*<sup>9</sup>, welches mittels sprachlicher Codes über Generationen tradiert wurde und wegweisend dazu beigetragen hat, den Willen Einzelner oder großer Teile der Gemeinschaft zu stärken mit dem Ziel, für den Erhalt der Herkunftssprache und mit ihr einhergehend auch für die eigene Kultur zu kämpfen.

Nachfolgend werden zentrale Geschehnisse beschrieben, die das allmähliche eigenständige Sichentwickeln des Dorfes nachzeichnen und die Hingabe seiner Bewohner für ihre Heimat spürbar werden lassen.

Lusérn musste in den ersten Jahren nach der Besiedlung immer wieder um seine administrative Unabhängigkeit von umliegenden Gemeinden kämpfen, die das Dorf erst im Jahre 1780 mit circa 250 Einwohnern erlangte (vgl. Nicolussi Castellan 2006,

---

<sup>9</sup> „Unter dem Begriff des *kulturellen Gedächtnisses* fassen wir [=Aleida und Jan Assmann bezogen auf Maurice Halbwachs] den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren „Pflege“ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektives geteiltes Wissen vorzugsweise (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt“ (Assmann 1988, 15).

70). Davor wurde Lusérn in politischer Hinsicht von Lafraun aus verwaltet und gehörte kirchlich zur Pfarrei Brancafora, welche wiederum dem Bistum von Padua unterstellt war (vgl. Wurzer 1983, 78).

Die armen Bewohner mußten zum Gottesdienste in die zwei Stunden weit entfernte Pfarrkirche von Brancafora oder Piedemonte auf steilem, holprigem Wege hinuntersteigen und auch die Toten dort hinabtragen; ebenso schwierig und im Winter gefahrvoll war der weite Gang bei Eheschließungen und Taufen. Viele starben ohne priesterlichen Beistand (Wurzer 1983, 78).

Verständlicherweise kam es zu einer Forderung der Sprachinselnbewohner für den Bau einer eigenen Kirche vor Ort, die der Bischof genehmigte unter der Voraussetzung, dass die Kirche von den Lusernern auf eigene Kosten errichtet wird (vgl. Prezzi 2009, 139). Dies geschah im Jahr 1711, dennoch dauerte es weitere vierunddreißig Jahre bis die örtliche Seelsorge durchgeführt werden durfte (vgl. Prezzi 2009, 139).

Dreißig Jahre nach der Unabhängigkeit Luserns von Lafraun, im Jahr 1810, wurde Welschtirol<sup>10</sup>, infolge der napoleonischen Feldzüge, an Italien angeschlossen. Aufgrund einer Reform des Zusammenschlusses kleinerer Gemeinden zu größeren Verwaltungsgemeinschaften, wurde Lusérn erneut an Lafraun angegliedert (vgl. Nicolussi Moz 2015, 46). Mit der Niederlage Napoleons wurde die *Gefürstete Grafschaft Tirols* erneut unter Österreich vereint und zahlreiche kleine Gemeinden, darunter auch Lusérn, erhielten ihren Status als eigenständige Gemeinde zurück. Dieser Statuswechsel markierte dennoch das Bewusstsein der betroffenen Dörfer nachhaltig, denn „durch die Reform wurden die Bürger ihrer Würde, sich in der kleinen Dorfgemeinde als freie Menschen zu fühlen, beraubt“ (Nicolussi Moz 2015, 46).

Die Seelsorger, die in Lusérn eingesetzt wurden, führten auch den Schulunterricht durch. Aufgrund der Zugehörigkeit von Lusérn zum italienischsprachigen Teil Tirols, wurden der Unterricht sowie die Predigten nur in italienischer Sprache abgehalten. Auch wenn einzelne Pfarrer das Lusernische verstanden, amtieren sie ohne Rücksicht auf die Sprache des Volkes (vgl. Wurzer 1983, 79). Dies änderte sich im Jahr 1862, als der deutschsprachige Priester Franz Zuchristian (geb. 1818) aus Südtirol in das Dorf kam. „Der neue Kurat wunderte sich, als er hier mitten unter italienischen Ortschaften eine deutsche Mundart vorfand, und veröffentlichte diese Entdeckung in den Zeitungen“ (Wurzer 1983, 80). Es ist vor allem ihm zu verdanken, dass der Volksschulunterricht von Italienisch auf Deutsch umgestellt wurde.

Das irritierte die italienischen „Irredentisten“, die über die Vereine „Pro Patria“ und „Lega Nazionale“<sup>11</sup> eine italienische Volksschule errichteten; diese hatte jedoch nie mehr als 30

---

<sup>10</sup> Welschtirol entspricht dem Gebiet des heutigen Trentino, der autonomen Provinz Trient.

<sup>11</sup> Die *Pro Patria*, Vertreterin eines stark nationalistischen Gedankenguts, wurde als Reaktion auf die kulturelle und sprachliche deutsche Durchdringung des Trentino von einer Gruppe wohlhabender Bürger

Schüler, während die deutsche (unterstützt vom Wiener Schulverein) immer von 100 bis 120 SchülerInnen besucht wurde (Nicolussi Castellan 2001, 115 f.).

Die italienische Schule bot ihren Schülern das Mittagessen kostenlos an, um mehr Kinder zu gewinnen, dennoch blieb der Großteil der luserner Familien der deutschen Schule treu (vgl. Nicolussi Castellan 2006, 70).

Das Zwanzigste Jahrhundert hat die Sprachinsel und ihre Bewohner durch zahlreiche Schicksalsschläge erschüttert.

Ein wesentlicher Einschnitt ereignete sich im Jahr 1911, als der Großteil des Dorfes durch einen Brand zerstört wurde. Dank der österreichischen Hilfe konnte es jedoch relativ zügig wiederaufgebaut werden (vgl. Wurzer 1983, 82).

In den Jahren vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges bereitete sich das Kaiserreich Österreich-Ungarn, durch den Bau von enormen Befestigungsanlagen zur Verteidigung der Grenze des Trentino, bereits auf feindliche Angriffe vonseiten Italiens vor. Für die Einwohner Luserns gewährte der Bau der *Festung Lusérn* (1908-1912), welche auf einer Anhöhe über dem Dorf errichtet wurde, eine gute Verdienstmöglichkeit (vgl. Prezzi 2009, 149). Die *Festung Lusérn*, die „unbestritten zu den größten und mächtigsten der Linie [gehörte]“ (Prezzi 2009, 149), gibt heute noch ein mahndendes Zeugnis von der Härte und den Grausamkeiten des Krieges.

Am 23. Mai 1915 erklärte Italien Österreich-Ungarn den Krieg. Die Beschießungen des Dorfes, das unmittelbar an der Frontlinie lag, begannen bereits am folgenden Tag „mit einem gewaltigen Bombardement“ (Hans Nicolussi Castellan 1979, 30) und forderten ein erstes Zivilopfer. ANTON NICOLUSSI MORETTO beschrieb die Atmosphäre in Lusérn bei Kriegsausbruch kurz vor seinem Tode im Jahr 1975.

Unbeschreibliche Aufregung herrschte bei den Leuten, sie rafften eiligst etwas Leibwäsche zusammen und was ihnen gerade zufällig in die Hände kam, packten dies in ein Tuch oder einen Rucksack und ergriffen so schnell als möglich die Flucht; alles blieb liegen und stehen. [...] Man stieg hinab zu dem 16 km entfernt gelegenen Caldonazzo, wo man den Zug besteigen konnte. Drei oder vier Tage später kamen die ‚Kriegsflüchtlinge‘, wie man sie dann während des ganzen Krieges nannte, in Aussieg an der Elbe (Nordböhmen) an, weiter konnte man sie nicht führen, da sie hart an der sächsischen Grenze angelangt waren [...]. Sie wurden in 27 Dörfern des Bezirkes Aussig untergebracht. Alle, die arbeitsfähig waren und beschäftigt sein wollten, wurden bei den Bauern, in den Fabriken und auch in den Kohlegruben beschäftigt. Alle Arbeitsunfähigen, die alten Leute und die Kinder, erhielten vom Finanzamt eine Unterstützung von 1,60 Kronen täglich (Hornung 1976, VI, zit. n. Anton Nicolussi-Moretto).

Erst zu Beginn des Jahres 1919 kehrten die ins Exil geflohenen Luserner in ihre völlig zerstörte Heimat zurück (vgl. Nicolussi Castellan 2006, 71). Mit dem Vertrag von Saint-Germain wurde Südtirol, Weltschtirol und das Kanaltal Italien zugesprochen (vgl.

---

klarer liberaler Ausrichtung ins Leben gerufen und geleitet. 1890 wurde sie amtlich aufgelöst und an ihre Stelle trat die *Legg Nazionale* (Merzi 2009, 142).

Prezzi 2009, 159). Die Zeit des Wiederaufbaus in den Zwanziger Jahren gewährte den Männern, die traditionsgemäß vorwiegend im Bausektor tätig waren (Maurer und Steinmetze), eine kontinuierliche Beschäftigung und damit auch die Möglichkeit im Ort zu bleiben (vgl. Prezzi 2009, 155). In dieser Zeit stieg die Bevölkerung auf fast 1200 an, nahm aber aufgrund der Weltwirtschaftskrise der dreißiger Jahre, die viele arbeitslose Luserner zum Verlassen des Bergdorfes zwang, wieder auf etwa 850 ab (vgl. Nicolussi Castellan 2006, 71). Der Faschismus hat sich inzwischen ausgebreitet und mit ihm die bedingungslose Zurückdrängung der deutschen Varietäten zugunsten des Italienischen. Die deutschsprachigen Pfarrer durften ihr Amt nicht mehr ausüben und wurden durch italienische ersetzt. Der italienische Priester Gentilini, der nach dem Krieg eingesetzt wurde, versuchte die Deutschen in Lusérn derart zu italienisieren, dass er sogar „den nicht italienisch Beichtenden die Lossprechung verweigerte“ (Wurzer 1983, 83, zit. n. Athanasius, 1927 31). Die deutsche Schule blieb geschlossen und das Sprechen der zimbrischen Sprache in der Öffentlichkeit war strengstens untersagt.

Alle Bitten, die deutsche Schule wieder eröffnen zu dürfen, blieben erfolglos. Die Lehrkräfte, die dann kamen, waren Italiener. Auswärts ansässig gewordene Luserner, die sich zum Besuch der zerstörten Heimat einfinden wollten, wurden abgewiesen. Der Faschismus tobte sich hier in einer Weise aus, wie sonst kaum irgendwo. Deutschsprachigen Freunden war es fast unmöglich gemacht, Lusern zu besuchen. Die Welt sollte eben nicht erfahren, daß dort eine deutsche Gemeinde von nahezu 1000 Seelen völkisch hingemordet wird (Wurzer 1983, 83).

Trotz der Anstrengungen der Nationalisten, die zimbrische Sprache auszulöschen, blieben die meisten Familien ihrer Sprache und jahrhundertealten Traditionen treu und haben in der Familie weiter Zimbrisch gesprochen. Die Kinder lernten das Italienische meist erst im Kindergarten (vgl. Nicolussi Castellan 2001, 116). So berichtet der ehemalige Bürgermeister des Dorfes, ein Zeitzeuge, aus seiner Kindheit:

Ich erinnere mich noch an die ersten italienischen Wörter, die ich lernen musste. Im Kindergarten hatte ich beim Mittagessen ein Mädchen, wohl versehentlich, mit dem Fuß gestoßen, und es begann zu weinen. Die Lehrerin sagte zu mir: „Chiedi scusa!“ (Entschuldige dich!), sie wiederholte den Satz zwei- oder dreimal, aber ich verstand nicht, was sie von mir wollte. Erst da verstand ich, dass sie etwas von mir wollte, was mein Vater öfters von mir verlangte, wenn ich nicht brav war. Ich musste dann kniend sagen: „Bitte vorzaigetmar, i tüas dimear!“ (Bitte verzeih, ich werde es nie mehr tun!) (Nicolussi Castellan 2001, S. 116).

Zu einer erneuten dramatischen (Zwangs-)Abwanderung eines Großteils der Luserner Bevölkerung kam es im Zusammenhang mit dem *Hitler-Mussolini Abkommen* im Jahr 1939. Die beiden Staatsmänner beschlossen die Umsiedlung der nicht-italienischsprachigen Bevölkerung Südtirols in Gebiete des ehemaligen Deutschen Reiches (vgl. Prezzi 2009, 159). Die deutschsprachigen Bewohner Oberitaliens wurden

vor die Wahl gestellt: Entweder für die Umsiedlung ins Dritte Reich und den Erwerb der deutschen Staatsangehörigkeit zu optieren oder die konsequente Italienisierung unter Aufgabe der eigenen Muttersprache und Traditionen hinzunehmen (Prezzi 2009, 159). 380 Luserner zogen die Emigration nach Deutschland vor und wurden im Frühling des Jahres 1942 zusammen mit 650 Fersentaler nach Budweis (Südböhmen) gebracht<sup>12</sup> (vgl. Wurzer 1983, 84). Im Mai 1945, dem Ende des Zweiten Weltkrieges, mussten sie das Gebiet samt ihren Besitztümern fluchtartig wieder verlassen und kehrten noch im Laufe des Sommers nach Lusérn bzw. ins Fersental zurück (vgl. Wurzer 1983, 84). Einige der mittellos gewordenen Rückkehrer konnten wieder ihre alten Häuser in Lusérn beziehen (vgl. Prezzi 2009, 164). Andere mussten jedoch viele Jahre um die Einbürgerung und die Wiedererlangung ihres Besitzes kämpfen, der vor ihrer Abreise von der italienischen Regierung als deutsches Eigentum sequestriert wurde (vgl. Wurzer 1983, 85). Erst 1967 erhielten sie von der Bundesrepublik Deutschland eine Wiedergutmachung für die erlittenen Schäden (vgl. Prezzi 2009, 165).

In den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg verlor die zimbrische Gemeinschaft von Lusérn verstärkt an Einwohnern. Das Dorf verkleinerte sich fast um ein Drittel der Bewohner in den Jahren 1967 bis 1981 (vgl. Nicolussi Castellan 2009, 173). Viele Familien wanderten in die Städte der Talgegenden aus, insbesondere nach Trient, Rovereto und Bozen, auf Grund von mangelnden Beschäftigungsmöglichkeiten vor Ort und wegen des unzumutbaren oder schlicht unmöglichen täglichen Pendelns für Arbeitnehmer und Studenten, die eine weiterführende Schule besuchten (vgl. Nicolussi Castellan 2006, 72).

Seit einigen Jahren ist die Anzahl der Einwohner von etwa 300 Seelen mehr oder weniger stabil geblieben und in politischer Hinsicht zeigt sich ein zunehmender Eifer, die Infrastruktur und die Dienstleistungen zu verbessern und letztlich auch den Zusammenhalt zu fördern, um das Überleben der Gemeinschaft zu sichern.

#### **2.1.4 Schutz und Förderung der zimbrischen Gemeinschaft**

Eine unabdingbare Voraussetzung für die Förderung von Minderheitensprachen ist die Grundannahme, „dass der Verlust einer Sprache und deren mögliches Aussterben bedauerenswert sind und durch sprachpolitische Maßnahmen nach Möglichkeit verhindert werden sollen“ (Marten 2016, 65). Fakt ist, dass mit jeder Sprache, die ausstirbt, auch viel Wissen über die Welt verloren geht, das sich über viele

---

<sup>12</sup> PREZZI weist darauf hin, dass die *Option* für die Auswanderung ins Deutsche Reich rückblickend als ein verzweifelter Versuch der betroffenen Personen zu deuten ist, die einen Ausweg aus der wirtschaftlich untragbaren Situation suchten und nicht etwa eine ideologische Einstellung als Erklärungsbasis herangezogen werden kann (vgl. Prezzi 2009, 159).

Generationen hin in einer Sprachgemeinschaft angesammelt hat (vgl. Haarmann 2002, 67). Auch wenn diese Gedanken nicht zwangsläufig selbstverständlich sind, herrscht doch heutzutage weitgehend Konsens darüber, dass Schutz und Förderung nationaler Minderheitensprachen notwendig sind. Der Völkerrechtler RAINER HOFMANN betont die Bemühungen um den Schutz von Minderheitensprachen damit, dass sie eine „mensenrechtliche Gewährung der Identität des Einzelnen dar[stellen]“ (Hofmann 2014, 9), da „zu der [Wahrung der Identität] eben auch die Sprache als besonders wichtiges identitätsstiftendes Merkmal gehört“ (Hofmann 2014, 11).

Eine allseits akzeptierte Definition des Begriffs *Minderheit* gibt es nicht. Nach einer Definition der VEREINTEN NATIONEN aus dem Jahr 1991 sind Minderheiten

eine Gruppe von Individuen, die numerisch kleiner ist als der Rest der Bevölkerung in dem Land, dessen Staatsangehörigkeit sie haben. Gleichzeitig spielt sie in diesem Land keine dominante Rolle. Eine Minderheit unterscheidet sich von der Mehrheitsbevölkerung anhand bestimmter Charakteristika wie Religion oder Sprache. Zusätzlich wird davon ausgegangen, dass eine gewisse Solidarität innerhalb der Gruppe, eine Art Wir-Gefühl im Sinne einer ethnischen Eigenständigkeit, vorhanden sein muss, die sich auf ein gemeinsames kulturelles Erbe, Traditionen oder auch eine Sprache beziehen (Capotorti 1991, 26-30).

Folgende Kriterien werden laut dieser Begriffsbestimmung für Minderheiten herangezogen: Für die fragliche Gruppe von Personen ist wichtig, dass sie sich in nicht-dominanter Stellung befindet. Des Weiteren unterscheidet sich die Minderheitengruppe anhand objektiver Kriterien von der umliegenden Mehrheitsbevölkerung. In Europa ist, von wenigen Ausnahmen abgesehen, die Sprache das entscheidende Element, welches die eigenständige Identität von Angehörigen einer Minderheit ausmacht, im Gegensatz etwa zu Ländern des Nahen Ostens, wo sich unterschiedliche Bevölkerungsgruppen, trotz gemeinsamer (arabischer) Sprache, meist aufgrund ihrer verschiedenen Religionen unterscheiden (vgl. Hofmann 2014, 9). Ferner sollte „die Gruppe über ein entsprechendes Zusammengehörigkeitsgefühl verfügen, aufgrund dessen sie sich von der Mehrheitsbevölkerung (oder anderen Minderheiten) unterscheiden möchte“ (vgl. Hofmann 2014, 10). Schließlich sind eine gemeinsame Tradition und Herkunft und die Bedingung, seit Längerem in dem bewohnten Gebiet ansässig zu sein, weitere Kriterien für die Bestimmung von Minderheiten. MARTEN hebt außerdem hervor, dass „ein wichtiger Aspekt in dieser Diskussion [...] die subjektive Wahrnehmung als Minderheit und der Solidaritätsgedanke [ist]. Daraus folgt, dass eine Gruppe als Minderheit bezeichnet wird, wenn sie sich selbst als solche betrachtet“ (Marten 2016, 60).

Die Aufgabe von Sprach(en)politik<sup>13</sup> ist es, Einfluss auf das sprachliche Verhalten einer bestimmten Gesellschaft zu nehmen (vgl. Marten 2016, 23). Sie ist daher auch für den Schutz und die Förderung von Minderheitensprachen verantwortlich. Dieser bedeutet

zunächst einmal das Verbot staatlicher Assimilationspolitik. Offenkundig zählt hierzu jegliche staatliche Politik, die darauf abzielt, die Grundlagen der eigenständigen Identität der fraglichen Gruppe schrittweise zu beseitigen. Beruht die Identität auf der eigenen Sprache, sind alle Maßnahmen untersagt, die den Gebrauch der Sprache im privaten wie öffentlichen Bereich untersagen oder gar unter Strafe stellen. Erfasst wird aber auch eine Politik, die vielleicht eher als indirekte Assimilationspolitik angesehen werden kann, indem sie z.B. darauf abzielt, das Erlernen der Minderheitensprache in der Form ihrer Schrift- und Hochsprache zu behindern und so auf den gesellschaftlich als minderwertig angesehenen Rang eines bloßen Dialekts oder eines Kommunikationsmediums rückständiger Sprecher zu reduzieren. Zum Schutz tritt die staatliche Pflicht zur Förderung, also im Bereich der Sprache eine staatliche Sprachförderungs politik, die sich bestimmter sog. positiver Maßnahmen bedient (Hofmann 2014, 10).

MARTEN teilt Sprachpolitik in eine Makroebene (*Sprachpolitik von oben*) und eine Mikroebene (*Sprachpolitik von unten*) ein (vgl. Marten 2016, 41). Erstere bezeichnet Maßnahmen, die von der Regierung, Behörden o.a., meist in Form von Gesetzen den Sprachgemeinschaften auferlegt werden. Mit einer *Sprachpolitik von unten* sind Strategien gemeint, „die von einer Sprachgemeinschaft oder zumindest einzelner Aktivisten selbst initiiert und durchgeführt werden“ (Marten 2016, 41). Von Bedeutung ist hierbei, dass nicht nur staatliche, sondern auch nicht staatliche Akteure sprachpolitisch aktiv sein können (vgl. Marten 2016, 23). So kann letztlich jedes Individuum für sich anhand seines Sprachgebrauchs als sprachpolitischer Akteur bezeichnet werden.

Eine weitere Unterscheidung wird zwischen einer *offenen und verdeckten Sprachpolitik* vorgenommen. Der Unterschied [...] liegt hierbei darin, „ob Meinungen zu Sprachgebrauch ausdrücklich kommuniziert werden oder ob nur indirekt durch eigenes sprachliches Verhalten bestimmte Normen gesetzt oder eine bestimmte Ideologie zum Sprachverhalten transportiert werden“ (Marten 2016, 23).

In Bezug auf die historischen Sprachminderheiten in Norditalien hat die autonome Region Trentino-Südtirol als auch die autonome Provinz Trient erst in den vergangenen Jahren sprachpolitische Maßnahmen zum Schutz und der Förderung in die Wege geleitet, die die rechtliche Stellung der Sprachinselvarietäten<sup>14</sup> sukzessive aufgewertet haben. Es war ein langer Kampf der Sprachinselnbewohner um ihre

---

<sup>13</sup> MARTEN unterscheidet zwischen Sprachpolitik (=Maßnahmen, die sich auf eine einzige Sprache beziehen) und Sprachenpolitik (=Maßnahmen, die sich auf die Organisation des Verhältnisses verschiedener Sprachen zueinander beziehen) (vgl. Marten 2016, 16). Im Folgenden wird Einfachheit halber der Terminus Sprachpolitik verwendet.

<sup>14</sup> Insbesondere des Fersentalerischen, Zimbrischen und Fassanischen (=Ladinischen).

rechtliche Anerkennung auf nationaler Ebene, die über viele Jahre von Italien keine Beachtung als Minderheit erfahren haben.

Nach dem Zweiten Weltkrieg 1946 unterzeichneten Italien und Österreich den sogenannten Pariser Vertrag, laut dem die deutschsprechenden Einwohner der Provinzen Bozen und Trient geschützt und gleichberechtigt sein sollen. Die Region Trentino Südtirol verfügt seitdem über eine Sonderautonomie, die deutschen Sprachinseln wurden dabei jedoch „praktisch ignoriert“ (Nicolussi Castellan 2006, 72). Gemäß dem italienischen Grundgesetz aus dem Jahr 1948 sind die Minderheiten verfassungsrechtlich durch Sondermaßnahmen geschützt. So heißt es ausdrücklich: *La Repubblica tutela con apposite norme le minoranze linguistiche*<sup>15</sup>, die Sprachinseln sind dabei abermals auf der Strecke geblieben<sup>16</sup> (vgl. Prader 2015, 29). Auch der Antrag im Jahr 1975 auf eine Erweiterung des Sonderautonomiestatuts der Region Trentino-Südtirol um die Rechte der Luserner- und Fersentaler Minderheit mit folgendem Wortlaut:

In der Provinz Trient werden auf die deutschsprachige Minderheit in den Gemeinden des Fersentals und von Lusern alle Rechte und politischen, ethischen sowie soziokulturellen Garantien ausgedehnt, wie sie mit gegenständlichem Statut zum Schutze der deutschen Volksgruppe der Provinz Bozen vorgesehen sind (vgl. Rowley 1996, 276),

wurde erst 1977 im Regionalrat behandelt und abgewiesen (vgl. Rowley 1996, 276). Diese kompromisslose Haltung der italienischen Parteien wurde von einem Verteidiger der Minderheitensprecher in der Tageszeitung „Dolomiten“ wie folgt angeprangert:

Diese italienischen Vertreter zeigen hier eine verhüllte Rücksichtslosigkeit jenen Menschen gegenüber, die keinen Schutz durch internationale Abmachungen genießen, und haben wiederum einmütig den Wunsch einer kleinen, hilflosen Gruppe zurückgewiesen – es wurde kleinlicher Nationalismus in schäbigster Form dokumentiert. Ja, nicht genug damit, der Sprecher jener Minderheiten ist während der Versammlung mit Hohn und Spott bedacht worden, von einer geschlossenen Front, bestehend aus Faschistennachfolgern und Roten aller Schattierungen [...] (Wurzer 1983, 87 f.).

Die sprachlichen Minderheiten im Trentino und mit ihnen ihre wertvolle Kultur und Sprache wurden vom italienischen Staat bis in die jüngste Vergangenheit nicht in ihrer Besonderheit erkannt und als schützenswert erachtet. Der Sprachinselsekretär LUIS THOMAS PRADER hat die Situation der historischen Sprachinseln gegen Ende des 20. Jahrhunderts folgendermaßen beschrieben:

[...] zu klein vielleicht, um ihre Stimme erheben zu können, dass es sie gibt, politisch inexistent, wirtschaftlich auf unterster Stufe und ohne Zukunft, wegen mangelnder Beschäftigung innerhalb der Gemeinschaft von Abwanderung geplagt, wegen ihrer

---

<sup>15</sup> vgl. *Senato della Repubblica* o.J., 9.

<sup>16</sup> „Der Geltungsbereich dieses Artikels sollte sich [...] nur auf die sogenannten Grenzminderheiten erstrecken: die deutsche und die ladinischsprachige Minderheit in Südtirol, die slowenische Minderheit in Friaul-Julisch-Venetien und die frankoprovenzalische Minderheit im Aostatal“ (Brünger 2015, 75).

antiken Sprachformen und ihrer teils jahrhundertealter Bräuche belächelt, sie selbst voller Minderheitskomplexe, denn es ist ihnen bekanntlich ja eingeredet worden, ihre Sprache sei barbarisch, sei minderwertig, sei im Unterricht nur eine unnütze Belastung; man schäme sich ja, einer solchen Gemeinschaft anzugehören (Prader 2015, 33).

Diese Situation änderte sich für die Sprachinselnbewohner um die Jahrtausendwende. Schon in den achtziger und vor allem neunziger Jahren des vorherigen Jahrhunderts wurden einige Gesetze verabschiedet, die von einem allmählichen „sich wandelnde[n] politische[n] Bewusstsein im Umgang mit sprachlicher und kultureller Heterogenität“ (Brünger 2015, 78) zeugen.

Auf europäischer Ebene wurden zwei richtungsweisende Dokumente verabschiedet, die den Anstoß für die Entfaltung einer neuen Identität der Sprachinseln beigetragen haben. Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen (1992) und das Rahmenübereinkommen zum Schutz nationaler Minderheiten (1995), deren Ziel es ist, die Sprachenvielfalt in Europa zu erhalten. Während das Rahmenübereinkommen von Italien ratifiziert wurde, ist die Europäische Charta im Jahr 2000 lediglich unterzeichnet worden. Wünschenswert wäre eine zeitnahe Ratifizierung, da der Staat erst dann verpflichtet ist, die vorgesehenen Maßnahmen umzusetzen (vgl. Prader 2015, 31).

Aufgrund der europäischen Entwicklungen, sah sich auch der italienische Staat der Notwendigkeit ausgesetzt, für seine Minderheiten Schutzmaßnahmen zu ergreifen. So wurde auf nationaler Ebene 1999 das Minderheitenschutzgesetz „*Norme in materia di tutela delle minoranze linguistiche storiche*“ eingeführt, das den rechtlichen Benachteiligungen der bis dahin weniger privilegierten Minderheiten ein Ende setzen sollte (vgl. Brunner 2015, 76). Dass die Minderheitensprachen dennoch dem Italienischen untergeordnet sind, wird in Art.1 des Gesetzes deutlich, in dem es ausdrücklich heißt, dass die italienische Sprache die offizielle ist: *La lingua ufficiale della Repubblica é l'italiano* (vgl. Prader 2015, 31).

BRÜNGER führt einige Gesetze auf, die auf provinzieller und regionaler Ebene seit Ende der achtziger Jahre Schutzmaßnahmen für die fersentalerische und zimbrische Minderheit eingeleitet haben (vgl. Brünger 2015, 78):

- 1987: Landesgesetz Nr. 18 über die Einrichtung des Kulturinstituts
- 1993: Gesetzesdekret Nr. 592, das neben der ladinischen, erstmals auch die fersentalerische und zimbrische Minderheit als schutz- und förderungswürdig einstuft
- 1998: Landesgesetz Nr. 10 über die Einführung des Fersentalerischen und Zimbrischen im Kindergarten

- 2001: Die Reform des Autonomiestatuts, durch die erstmals auch der Schutz und die Förderung der im Trentino lebenden deutsch- und ladinischsprachigen Minderheit verfassungsrechtlich verankert werden
- 2004: Landesgesetz Nr. 7 über die Auflösung des Kulturinstituts Bersentol-Lusérn und die Schaffung zweier separater Institutionen für die fersentalerische und zimbrische Sprachgruppe
- 2006: Landesgesetz Nr. 5 über die Sicherstellung von muttersprachlichem Unterricht und Erziehung in den Schulen der jeweiligen Siedlungsgebiete

Aufgrund der Fülle an Gesetzen verabschiedete die Landesregierung von Trient im Jahr 2008 eine einheitliche Rechtsordnung mit dem Titel „Bestimmungen zum Schutz und zur Förderung der örtlichen Sprachminderheiten“ (Brünger 2015, 79). Die sprachpolitischen Maßnahmen, die mit diesem Gesetz einhergehen, beziehen sich u.a. auf „das Recht auf Verwendung der Minderheitensprache im öffentlichen Bereich, auf muttersprachlichen Schulunterricht sowie auf den Gebrauch minderheitensprachiger Ortsnamen und auf Medienversorgung“ (Brünger 2015, 20). Inwiefern die gesetzlichen Bemühungen um die Minderheiten vonseiten der Trentiner Landesregierung auch unter dem Schutzmantel eigener Interessen stehen, die dadurch ihren Autonomiestatus legitimieren, sei dahingestellt (vgl. Brünger 2015, 84).

Auf lokaler Ebene sind in Lusérn bereits seit den siebziger Jahren des Zwanzigsten Jahrhunderts sprachpolitische und sprachpflegerische Aktivitäten von örtlichen Institutionen und engagierter Persönlichkeiten durchgeführt worden, die mit dazu beigetragen haben, dass die Sprache bis heute lebendig ist. Im Jahr 1972 wurde der Luserner Kulturverein gegründet, der sich u.a. in Form von Zimbrischkursen und der Herausgabe von zimbrischen Erzählungen und Wörterbüchern für den Erhalt des kulturellen und sprachlichen Erbes der Gemeinschaft einsetzt (vgl. Brünger 2015, 50). Im Jahr 2005 wurde mit Mitteln der autonomen Provinz Trient für Lusérn ein eigenes Kulturinstitut eingerichtet. Die Zielsetzungen des Institutes werden auf seiner Internetseite wie folgt beschrieben:

Die Zweckbestimmung des Institutes bezieht sich auf den Schutz, die Förderung und Valorisierung des ethnographischen und kulturellen Gutes der deutschen Minderheit in der Gemeinde Lusern, mit besonderem Augenmerk auf Geschichte und Sprache, auf den Umweltschutz und auf die wirtschaftlich-kulturelle Entwicklung des Siedlungsgebietes der zimbrischen Gemeinschaft (www.kulturinstitut.it, Aufruf am 30.01.2018).

Konkrete Errungenschaften des Kulturinstituts Lusérn hinsichtlich der Förderung des Zimbrischen sind u.a. im medialen Bereich eine öffentliche Fernsehsendung *Zimbar Earde* (dt. ‚Land der Zimbern‘) in zimbrischer Sprache, die wöchentlich am

Wochenende mit einer Dauer von etwa einer viertel Stunde auf einem regionalen Privatsender *TML (Tele Minoranze Linguistiche)* ausgestrahlt wird. Ferner wird in der regionalen Tageszeitung *L'Adige* alle zwei Wochen eine Seite auf Lusernerisch, *Di Sait vo Lusérn*, veröffentlicht. Das *Kulturinstitut Lusérn* bringt gemeinsam mit der Gemeinde mehrmals jährlich eine dreisprachige (zimbrisch, italienisch, deutsch) Zeitschrift, *Dar Fòldjo* (dt. ‚die Zeitung‘), heraus. Im Bereich der Bildung bietet das Kulturinstitut für die Kinder bis zum Alter von sechs Jahren ein Immersionsprojekt im Kindergarten an, *Khlummane Lustige Tritt*, in dem eine Muttersprachlerin die Kinder ausschließlich auf Zimbrisch betreut. An der Grund- und Mittelschule in Lafraun/Lavarone werden bisher nur wenige Stunden die zimbrische Sprache und Kultur unterrichtet. Für die luserner Familien, die mit ihren Kindern weggezogen sind, aber im Sommer zurück in die Heimat kehren, werden Sommerferienkurse angeboten, in denen die Muttersprache trainiert wird. Weiterhin fördert das Kulturinstitut für Luserner Deutschkurse im Ausland, dem Goethe Institut München und der Universität Innsbruck, vor dem Hintergrund, dass eine Verbesserung der standarddeutschen Kompetenzen auch dem Zimbrischen zugute kommt. Darüber hinaus werden Zimbrischkurse für Erwachsene angeboten und auch Lehrkräfte für die zimbrische Sprache geschult.

Eine weitere Maßnahme, die das Kulturinstitut zum Schutz der Sprache plant, besteht in der Einführung einer zweisprachigen Verwaltung. Hierbei ist es nötig, den traditionellen zimbrischen Wortschatz zu erweitern. Bei manchen Wörtern genügt es, den deutschen Ausdruck an das Zimbrische anzupassen, wie z.B. „àm“ für „ufficio“ oder „gesetz“ für „legge“. Für andere Termini müssen jedoch neue Wörter geschaffen werden, wie z.B. „da offentlesch vüarom“ (öffentliche Verwaltung) oder „zuargehöara“ für „cittadinanza“ (Bevölkerung) (vgl. Bidese 2015, 28).

Das Institut hat sich weiterhin zusammen mit Wissenschaftlern um die Standardisierung der Sprache durch die Herausgabe einer zimbrischen Grammatik<sup>17</sup> sowie einem Wörterbuch gekümmert. Zahlreiche Fachpublikationen, Zeichentrickfilme usw. wurden bisher veröffentlicht in Zusammenarbeit mit dem *Einheitskomitee der Historischen Deutschen Sprachinseln*, einer Arbeitsgemeinschaft, die im Frühjahr 2002 aus Vertretern der deutschsprachigen Sprachinseln in Oberitalien infolge des *Europäischen Jahr der Sprachen* in Lusérn gegründet wurde. In dem *Sprachinselkomitee* haben die Sprachinselgemeinschaften eine wichtige Interessensvertretung, die ebenfalls den Schutz und die Förderung der

---

<sup>17</sup> 2003 erschien von Hans Tyroller eine deskriptive zimbrische Grammatik (*Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern*). 2006 erschien zusätzlich eine normative (Schul-) Grammatik für das Zimbrische von Lusern (*Bar linnen z'schreiba un zo reda az be biar. Grammatica del cimbro di Luserna*), unter der wissenschaftlichen Betreuung von Luca Panieri. Letztere enthält ein neu ausgearbeitetes Wortschatzverzeichnis und dient als offizielles Referenzwerk des Kulturinstituts (vgl. Brünger 2015, 103).

Minderheitensprachen zum Ziel hat. Sie ist ein wichtiges Organ, für den gemeinsamen Austausch und die gemeinsame Planung und Durchführung von Projekten der verschiedenen historischen deutschen Sprachinseln untereinander (vgl. Prader 2015, 35ff.).

Neben dem *Kulturinstitut* findet sich in Lusérn eine weitere Einrichtung, die sich um die Aufwertung von Geschichte, Kultur und Sprache der zimbrischen Gemeinschaft bemüht, das *Dokumentationszentrum*. Es wurde im Jahr 1996 von dem luserner Gemeinderat gegründet, u.a. mit dem Ziel, Arbeitsplätze für die Einwohner vor Ort zu schaffen und den Kulturtourismus voranzutreiben (vgl. Nicolussi Castellan 2013, 4).

LUIGI NICOLUSSI CASTELLAN, der Präsident des Dokumentationszentrums, konkludiert:

Mit seinen geschätzten und hochwertigen Ausstellungen (jährlich zirka 12.000 Besucher), touristischen Beistand, wissenschaftlichen Kongressen und Veröffentlichungen, sowie seiner Internetseite [www.lusern.it](http://www.lusern.it), hat das Dokumentationszentrum dazu beigetragen, unsere Sprachinsel einem breiten Publikum in Italien und in ganz Europa bekannt zu machen und hat einen wesentlichen Beitrag zum wirtschaftlichen Aufschwung Luserns geleistet (Nicolussi Castellan 2013, 4).



Abb. 5: Straßenbeschilderung auf Zimbrisch und Italienisch in Lusérn.



Abb. 4: Zimbrische Hinweistafel im Gasthaus Lusermarhof.

Von der hoffnungslosen Situation, die PRADER in Bezug auf die Existenz der Sprachinselgemeinschaften am Ende des 20. Jahrhunderts beschrieben hat, kann heute nicht mehr die Rede sein. Sprachplanerische Maßnahmen und finanzielle Unterstützung haben es ermöglicht, die Sprache innerhalb weniger Jahre aufzuwerten und vor allem ein neues Selbstbewusstsein unter den Angehörigen der Gemeinschaften zu schaffen. „Vorbei scheint die Zeit der Resignation zu sein, die Zeit des Sich-selbst-Bemitleidens, das Gefühl minderwertig zu sein, weil man zu einer anderen Kultur gehört als von der sogenannten Mehrheit erwartet“ (Prader 2017, 7). Das Bewusstsein und der Stolz, sprachlich und kulturell einzigartig zu sein, und das Bemühen diesen nach außen zu tragen und der Welt mitzuteilen, wird an zahlreichen zwei- bzw. dreisprachigen Hinweistafeln, Aufschriften auf Geschäften und Gaststätten und an zweisprachigen Straßennamen in der Ortschaft offenkundig. Die Luserner haben die Eigenart ihrer Sprache und Traditionen wieder neu zu schätzen gelernt. Im Sinne des Kulturwissenschaftlers JAN ASSMANN sind die nach außen getragenen Bestrebungen, Zeichen für Identität und Zukunft der Gemeinschaft:

In ihrer kulturellen Überlieferung wird eine Gesellschaft sichtbar: für sich und für andere. Welche Vergangenheit sie darin sichtbar werden und in der Wertperspektive ihrer identifikatorischen Aneignung hervortreten lässt, sagt etwas aus über das, was sie ist und worauf sie hinaus will (Assmann 1988, 16).

## 2.2 Bedingungen für Spracherhalt und Sprachwandel

Bereits 1976 schreibt MARIA HORNUNG im Vorwort zur Neuauflage des bedeutenden Werkes über die Luserner Gemeinschaft „*Die deutsche Sprachinsel Lusern*“ von JOSEF BACHER: „Es mutet fast wie ein Wunder an, wenn man bei einem Besuch von Lusérn die Lebendigkeit des dortigen zimbrisch-deutschen Sprachgebrauchs in allen Altersschichten der Bevölkerung erlebt“ (Hornung 1976, V). Fast ein halbes Jahrhundert später hat sich an der Lebendigkeit des Sprachinseldioms in dem kleinen Bergdorf nicht viel verändert, auch wenn die Bevölkerungszahl gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts drastisch zurückgegangen ist. Von einem Wunder kann wohl gesprochen werden, wenn man bedenkt, dass schon SCHMELLER im Jahr 1837 den Sprachtod für die Zimbern prognostiziert hat:

Der Schnee nordischer Rede schmolz in den mildern, verkehrsreichen, bevölkerten Thalgegenden; er hat sich nur auf den Höhen, in dem Maasse, als sie abgelegener, unwirthlicher waren, und so dann auf einigen wenigen bis auf unsere Tage, zu erhalten vermocht. Und dieses Schmelzen, das wir vor unsern Augen unaufhörlich fortgesetzt sehen, wird nach einigen Generationen auch noch die letzten Reste unrettbar dahingenommen haben (Schmeller 1837, 108).

Die isolierte geografische Lage von Lusérn hoch über dem Àstico-Tal (Astich-Tal), auf einem östlichen Ausläufer der Hochebene von Lafraun, wird in der Literatur oft als Hautgrund für den Erhalt des Zimbrischen von Lusérn genannt (vgl. u.a. Geyer 1993, 24). Sicherlich ist die Abgeschlossenheit für die Bewahrung der Sprache nicht unbedeutend, aber es müssen noch andere Faktoren in Betracht gezogen werden. Die Mutmaßungen über Spracherhalt und Sprachwandel der Sprachinselminderheiten sind ein brennendes Thema:

Noch häufiger als jene Frage nach dem Sprachcharakter wird eine viel tiefer greifende gestellt, und zwar jene nach dem sprachlichen und kulturellen Überleben der Gemeinschaften. Dazu gehören Mutmaßungen über deren Zukunftschancen oder gar solche über deren tatsächliche Existenz. Irgendwie sind derlei Fragen durchaus verständlich, denn immer wieder hörte und hört man sagen, die Sprachinseln gebe es ohnehin nicht mehr (Prader 2012, 181).

GILES/BOURHIS/TAYLOR haben ein Schema mit nicht-sprachlichen strukturellen Variablen zusammengestellt, die die *ethnolinguistische Vitalität*, d.h. den Erhalt oder Verlust der Sprache einer ethnischen Gruppe in einem mehrsprachlichen Kontext beeinflussen.

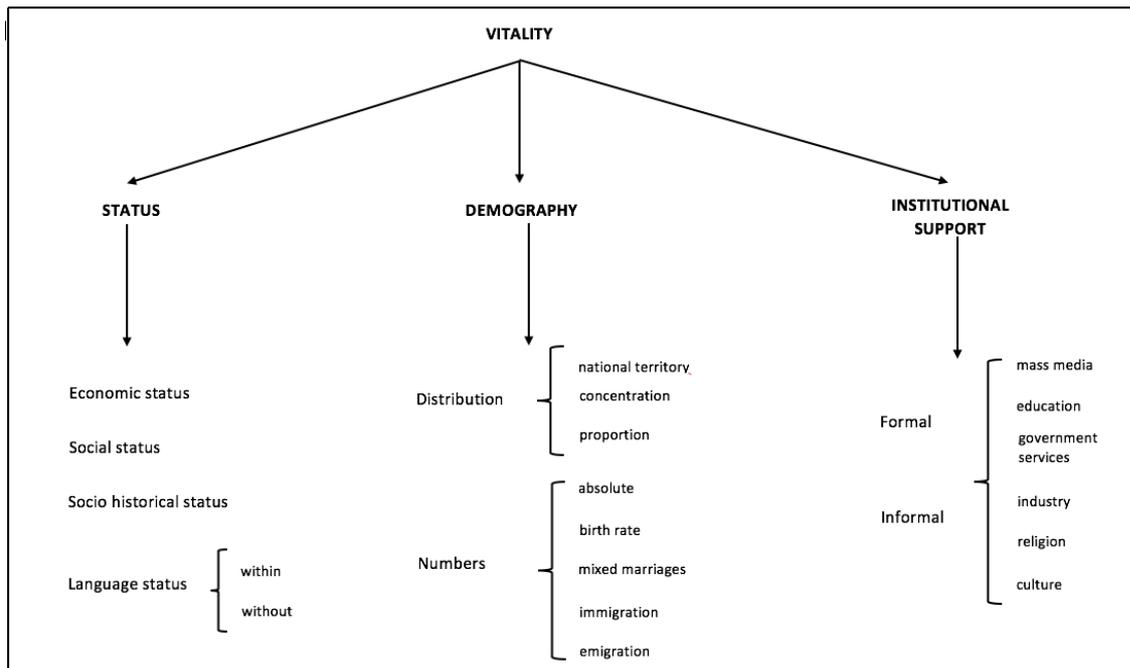


Abb. 6: A taxonomy of the structural variables affecting ethnolinguistic vitality (Giles/Bourhis/Taylor 1977, 309).

Die hier überblicksartig dargestellten Variablen beziehen sich vor allem auf die objektiv-beobachtbaren Faktoren der „Vitalität“<sup>18</sup> einer Sprechergemeinschaft, welche aus einer diachronen und synchronen Perspektive analysiert werden können. GILES/BOURHIS/TAYLOR konzentrieren sich auf drei Hauptbedingungen, „which may combine to at least permit an ethnolinguistic community to survive as a viable group“ (Giles/Bourhis/Taylor 1977, 308): Status, Demographie und institutionelle Stützung.

Bezogen auf die zimbrische Gemeinschaft von Lusérn kann von einem gegenwärtigen Zustand aus eine gewisse Prosperität in Hinblick auf die „Vitalität“ festgestellt werden.

Im Folgenden wird unter Berücksichtigung der im Schema dargestellten Kriterien, die Situation für Lusérn überblicksartig zusammengefasst.<sup>19</sup>

Der ökonomische, soziale und sprachliche Status der Gemeinschaft hat seit der Anerkennung als Minderheit im Jahr 2001 einen beachtlichen Aufschwung erfahren. Aufgrund finanzieller Unterstützung der Region und der Provinz Trient, konnten vor Ort mehr Initiativen für den Erhalt und den Ausbau der zimbrischen Sprache in die Wege geleitet werden, welche den Fremdenverkehr gefördert- und damit auch mehr Beschäftigungsmöglichkeiten für die Einwohner vor Ort geschaffen haben. Die

<sup>18</sup> „The vitality of an ethnolinguistic group is that which makes a group likely to behave as a distinctive and active collective entity in intergroup situations [...] the more vitality a linguistic group has, the more likely it will survive and thrive as a collective entity in an intergroup context“ (Giles/Bourhis/Taylor 1977, 308).

<sup>19</sup> Für eine präzise Analyse der Faktoren bezogen auf die aktuelle Situation in Lusérn müsste eine empirische Untersuchung durchgeführt werden. Dies kann im Rahmen dieser Arbeit nicht geleistet werden.

Sprachinsel ist somit weiteren Kreisen im In- und Ausland bekannt geworden und erfährt heute eine erhöhte nationale- und internationale Wertschätzung.

Mit dem historischen Status beziehen sich die Autoren auf geschichtliche Ereignisse, die zur Stärkung des Gruppenzusammenhalts beitragen.

The histories of many ethnolinguistic groups contain periods in which members of such groups struggled to defend, maintain or assert their existence as collective entities [...] for groups that have a rich history as a collective entity, it is often convenient for them to highlight particular historical events as symbols of struggles, oppression or moral and physical valour. [...] It could be suggested then that the number and type of historical symbols salient to ethnolinguistic group members can be conducive to feelings of group solidarity, and as such, can contribute to the vitality of the group (Giles/Bourhis/Taylor 1977, 311).

Wie in dem historischen Abschnitt dargelegt wurde, haben die Zimbern im vorherigen Jahrhundert eine Leidensgeschichte durchlebt. Zwei Weltkriege, jeweils verbunden mit Deportationen ins Ausland.<sup>20</sup> Unterdrückung und Verbot der zimbrischen Sprache und Kultur in Folge der Politik der Italienisierung. Diese Schicksalsschläge haben bis heute zur Stärke der Gemeinschaft beigetragen. So nennt HORNUNG als entscheidenden Faktor für die „Konservierung seiner alten Haussprache neben der italienischen Schriftsprache und neben dem trentinischen Dialekt“ (Hornung 1976, VI), den

Volkscharakter der Luserner [...], der unter den denkbar schwersten Lebensbedingungen eine besondere Stählung im Ertragen von Rückschlägen aller Art und eine seltene Standfestigkeit im Festhalten an der eigenen Lebensart entwickelt hat (Hornung 1976, VI).

In einer Dauerausstellung über den Ersten Weltkrieg im Dokumentationszentrum, der Festung Lusérn *Dar Forte vo Lusérn* und dem Soldatenfriedhof *Vraithof von Soldan* als Besucherstätten, sowie dem emotionalen Wanderweg des Ersten Weltkriegs *Dar staige von Groas Kriage*, bemüht sich die Gemeinschaft ihr historisches Erbe als Symbol für die Grausamkeiten der Kriege lebendig zu halten und zusammen mit der Seltenheit ihrer Sprache für touristische Zwecke aufzuarbeiten. Der Bürgermeister NICOLUSSI PAOLAZ bringt es in Bezug auf die Themenwanderwege<sup>21</sup> mit folgenden Worten zum Ausdruck: „Durch die [...] Einrichtung der [...] Wanderwege soll das Gebiet [...] beim Besucher eine einzigartige und besondere Emotion hinterlassen, wodurch eine Zuneigung für Lusern, für seine Geschichte und sprachliche Besonderheit entstehen soll“ (Nicolussi Paolaz 2014, 12).

<sup>20</sup> Die Umsiedlung der Luserner in deutschsprachige Gebiete kam dem Erhalt der Sprache jedoch zugute. Die Zivilbevölkerung der Sieben Gemeinden hingegen war während des Ersten Weltkrieges drei bis vier Jahre lang in italienische Gebiete ausgesiedelt worden, was mit zum Verlust des Zimbrischen dieser Gemeinschaft beigetragen hat (vgl. Wurzer 1983, 154).

<sup>21</sup> Vier zimbrische Themenwanderwege wurden in Lusern errichtet: Zimbrischer Sagenwanderweg – Nå in tritt von Sambinelo; Auf den Spuren des Bären – Nå in tritt von per; Frühlingswanderweg – Dar staige von langes; der Wanderweg des Ersten Weltkrieges – Von den Geschichten zur Geschichte/Dar staige von Groas Kriage.

Die unter der Rubrik „Demographie“ gefassten Faktoren „Distribution“ und „Numbers“ sind in Bezug auf die Lebendigkeit des Zimbrischen von Lusérn von großer Relevanz. Eines der Hauptziele der kulturellen Bemühungen ist die Abwanderung der Bevölkerung zu stoppen und somit die Kommunikation in der Minderheitensprache aufrechtzuerhalten. In den letzten Jahren, seit der Volkszählung von 2001<sup>22</sup>, ist die Anzahl des mehrheitlich zimbrischsprachigen Bevölkerungsanteils vor Ort mit einer leicht steigenden Tendenz gleich geblieben und die jährliche Geburtenrate hat zugenommen (bis zu 5 Kinder pro Jahr). Allerdings lebt heute noch, bedingt durch die starke Emigration in den sechziger bis neunziger Jahren des vorherigen Jahrhunderts, „der Großteil der Mitglieder [...] fern vom historischen Siedlungsgebiet, wobei mit der erfolgten Diaspora die reelle Gefahr verbunden ist, dass unter dem Einfluss der neuen Gesellschaft der 2. oder 3. Generation der Auswanderer eine Assimilierung stattfindet“ (vgl. Nicolussi Castellan 2009, 172). Der Großteil der vor Ort lebenden Luserner ist unter der Woche beim Arbeiten außerhalb, da nicht ausreichend Stellen vor Ort zur Verfügung stehen.

Die Zunahme der interethnischen Ehen hat ebenfalls Auswirkungen auf den Sprachgebrauch:

Wenn eine Ehefrau von außerhalb kommt, lernen die Kinder zuerst Italienisch und dann Zimbrisch. Die Frauen versuchen zwar, etwas Zimbrisch zu verstehen, aber selten eignen sie sich aktive Sprachkenntnisse an. Auch früher wurden Frauen (allerdings nur wenige), die nicht aus dem Ort stammten, geheiratet. Aber diese versuchten, sich in die zimbrische Gemeinschaft einzugliedern (Nicolussi Castellan 2001, 117).

Was die dritte Bedingung für den Erhalt bzw. Verlust einer Sprache anbelangt, die institutionelle Stützung, ist in Hinblick auf das zunehmende zimbrischsprachige Medienangebot auf lokaler Ebene in Zeitung und Fernsehen und weltweit im Internet, das bereits im vorherigen Kapitel genannt wurde, eine erfreuliche Entwicklung zu verzeichnen.

Die [...] Medienerzeugnisse informieren oder unterhalten in erster Linie die Minderheitensprecher. Sie tragen aber auch [...] zur Durchsetzung der neuen Schriftstandards bei. Darüber hinaus leisten sie einen nicht unerheblichen Beitrag zur Verbreitung lexikalischer und terminologischer Neuerungen (Brünger 2015, 156).

Die Präsenz der Minderheitensprache im staatlichen Schulsystem ist ein weiterer wichtiger Faktor, der im Bezug auf das Zimbrische noch eine stärkere Berücksichtigung erfordert.

Der Kindergarten ist die einzig verbliebene Bildungseinrichtung in Lusern, nachdem die Luserner Grundschule im Schuljahr 2006/2007 aufgrund zu geringer Schülerzahlen mit

---

<sup>22</sup> In der Provinz Trient erklärten sich 882 Bürger als Angehörige der Zimbrischen Sprachgruppe, darunter 267 in Lusern (vgl. Nicolussi Castellan 2006, 72).

der außerhalb der Sprachinsel gelegenen Grundschule von Lavarone fusionieren musste. Seitdem besuchen die Luserner Kinder im vier Kilometer entfernten Lavarone sowohl die Grund- als auch die Mittelschule (Brünger 2015, 145).

Die Kinder aus Lusérn bilden eine kleine Minderheit an der Schule in Lavarone, deshalb gestaltet es sich bisher schwierig, das Zimbrische in den Unterricht zu integrieren. Darüber hinaus, stehen bisher auch nicht genügend ausgebildete und qualifizierte muttersprachliche Lehrkräfte zur Verfügung. Das Kulturinstitut Lusérn sowie die Universitäten in Trient und Verona arbeitet daran, diesen Mangel zu kompensieren (vgl. Brünger 2015, 149). Um dennoch das Zimbrische in der Grundschule nicht ganz unberücksichtigt zu lassen, hat das Kulturinstitut seit dem Schuljahr 2008/2009 einen *esperto di cultura e lingua cimbra* eingestellt, der zunächst in der Grundschule in Lavarone und ein Jahr später auch an der Grundschule im benachbarten Folgaria in wenigen Stunden im Jahr den Schülern die zimbrische Sprache und Kultur vermittelt (vgl. Brünger 2015, 147). In der Mittelschule findet kein Unterricht in zimbrischer Sprache statt. Mitunter auch deshalb, weil einige Luserner Eltern dieser Entwicklung mit Skepsis oder sogar Ablehnung entgegenstehen (vgl. Brünger 2015, 149).

Angesichts der objektiven Betrachtung dieser Variablen, kann der zimbrischen Sprechergemeinschaft von Lusérn durchaus Überlebensfähigkeit zugesprochen werden. Die Analyse der *Taxonomie struktureller Variablen der Vitalität von Sprachminderheiten* von GILES/BOURHIS/TAYLOR ist hilfreich, um herauszufinden, welche Rolle eine Minderheitensprache von Außen betrachtet in einer Gesellschaft spielt und wo sprachpolitische Maßnahmen sinnvollerweise anzusetzen sind. Darüber hinaus wird jedoch in einer rein objektiven Betrachtung dieser Variablen nicht konsequenterweise ersichtlich, welchen Stellenwert die entsprechende Sprache für seine Sprecher selbst hat.

It is also important to point out that our discussion of vitality factors has been in more or less objective terms; whether group members perceive subjectively their situation along exactly the same lines is an empirical question worthy of further exploration. Indeed, it could be as important as the objective reality (Giles/Bourhis/Taylor 1977, 317 f.).

Letztendlich sind für den Fortbestand einer Sprache, die subjektiven Einstellungen der einzelnen Sprecher einer Gemeinschaft maßgeblich mitverantwortlich. Sie entscheiden durch ihren täglichen Sprachgebrauch, ob sie die sprachpolitischen Konsolidierungsversuche annehmen und umsetzen und sich somit aktiv gegen die kulturelle und sprachliche Assimilation an die Mehrheitsgesellschaft wehren oder ob sie, aufgrund von Illoyalität der Muttersprache gegenüber, beispielsweise infolge

wirtschaftlicher Schwäche, bereit sind, die Aufgabe der eigenen Sprache und Kultur in Kauf zu nehmen. Entscheidend ist demnach,

wie stark [...] sich [die Sprecher einer Gemeinschaft] mit der eigenen Identität solidarisieren, wie stark sie ein neues Selbstbewusstsein aufbauen können, wie überzeugt sie sind, für den Fortbestand ihres Soseins zu kämpfen, ohne den Anschluss an die so genannte Außenwelt zu verlieren (Prader 2011, o.S.).

Die Überzeugung einer Sprechergemeinschaft, sich für den Erhalt ihrer Sprache einzusetzen, kann mittels Kommunikation mit den Angehörigen über Sprachverwendung, Attitüden, Zugehörigkeitsgefühl und Identitätsbewusstsein ermittelt werden. Die genannten Aussagen können aufschlussreich sein, um mehr über subjektive Bestimmungsfaktoren zu erfahren, die im Prozess des Sprachwandels in einer Kontaktsituation mitentscheidend sind.

## 2.3 Identität

### 2.3.1 Personale und Soziale Identität

*Biar vorstianse alle benn sa ren pit üs  
se vorstianas nicht benn bar ren „aspe biar“  
ombromm biar soin Lusérnar  
ombromm biar soin biar<sup>23</sup>*

(Adolf Nicolussi Zatta)

Die letzten beiden Versen des Refrains dieser Liedstrophe, geben eine Antwort auf die grundlegenden Fragen der Identitätsforschung: *Wer bin ich? bzw. Wer sind wir?* (vgl. Kresić 2016, 125).

Obwohl die Fragen anscheinend leicht zu beantworten sind, ist das Phänomen der Identität äußerst komplex und nicht einheitlich zu fassen. Schon aus seinem polysemen Alltagsverständnis wird die Komplexität des Terminus *Identität* deutlich: Echtheit, Übereinstimmung, Selbst, innere Einheit, Gleichheit (vgl. Duden Online).

ROSA HARTMUT führt den Begriff wie folgt ein:

Mit *Identität* wird der Sinn dafür bezeichnet, *wer jemand ist*; die Identität bringt also einerseits das (innerliche) Selbstgefühl und Selbstbild eines Subjekts zum Ausdruck und sichert andererseits seine (äußerliche) Unverwechselbarkeit und Wiedererkennbarkeit. Das Identitätsgefühl erst ermöglicht es einem Subjekt, sich durch die Zeit und über wechselnde soziale Kontexte hinweg als einheitliches, sich gleich bleibendes Subjekt zu erfahren (Rosa Hartmut 2007, 47).

---

<sup>23</sup> In Deutsch: *Wir verstehen sie alle, wenn sie mit uns reden, sie verstehen uns nicht, wenn wir „so wie wir“ reden, denn wir sind Lusérner, wir sind wir, denn wir sind Lusérner, wir sind wir* (Adolf Nicolussi Zatta).

Die persönliche Identität eines Menschen ist von einer Innen- und einer Außenperspektive interpretierbar. Die externe Ebene umfasst alle Faktoren der Sozialisierung, die dem Individuum von außen zugeschrieben werden. Dazu gehören persönlichkeitspezifische Eigenschaften wie u.a. Name, Geschlecht, Hautfarbe, Sprache, Staatsangehörigkeit, individuelle Lebensgewohnheiten, Arbeitswelt usw. (vgl. Haarmann 1996, 219). Die interne Ebene bezieht sich auf diejenigen Identitäten, die das innere Selbstbild eines Subjekts konstruieren. Diese ergeben sich aus den jeweiligen Lebenserfahrungen und manifestiert sich in bestimmten (situativen) Verhaltensweisen sowie Wert- und Moralvorstellungen (vgl. Huber 2015, 43). Gerade die subjektiven Aspekte der Identität eines Individuums sind nicht als statische Größen zu fixieren, sondern sind dem zeitlichen Wandel unterworfen.

In der Identitätstheorie differenziert man heutzutage zwischen traditionellen und postmodernen Identitätsvorstellungen:

Während traditionelle Identitätskonzepte, wie sie insbesondere durch die Identitätstheorie von Erikson (z.B. 1992) verkörpert werden, die Einheitlichkeit und Kontinuität von Identität und die mit der Adoleszenz eintretende Abgeschlossenheit der Identitätsentwicklung hervorheben, postulieren postmoderne Identitätstheorien die Dynamik, Multiplizität, Flexibilität und lebenslange Unabgeschlossenheit individueller Identitäts*projekte* (Kresić 2016, 126; Kursivsetzung im Original).

In diesem prozessualen Identitätsverständnis sind Einzelpersonen, die zugleich Mitglieder verschiedener sozialer Gruppen sind, kontinuierlich dazu aufgefordert, an dem „am Schnittpunkt von gesellschaftlicher Interaktion und individueller Biographie stattfindende[n] Prozess der Konstruktion und Revision von Selbstbildern“ (Nünning 2008, 306) zu arbeiten. KEUPP u.a. (2013) betonen die prozesshafte Identitätsentwicklung als alltägliche Identitätsarbeit:

Identität verstehen wir als einen fortschreitenden Prozeß eigener Lebensgestaltung, der sich zudem in jeder alltäglichen Handlung (neu) konstruiert. [...] Subjekte arbeiten (indem sie handeln) permanent an ihrer Identität (Keupp u.a. 2013, 217).

Durch die Teilhabe jedes Individuums an unterschiedlichen sozialen Interaktionen bilden sich verschiedene Teilidentitäten aus, die sich im Laufe der Zeit verändern und in jeder Situation neu gegeneinander abgewogen werden (vgl. Keupp u.a. 2013, 219). Die personale Identität ist also immer auch Teil von mehreren sozialen Identitäten. Unter sozialen bzw. gruppenbezogenen Identitäten verstehen OPPENRIEDER; THURMAIR „wesentliche Charakteristika, die eine Gruppe und das aus ihr hervorgehende Verhalten und die in ihr gehegten Einstellungen mitformen und gleichzeitig von anderen Gruppen abgrenzen“ (Oppenrieder; Thurmair 2003, 41). Soziale Identitäten

resultieren dementsprechend aus ähnlichen Eigenschaften, die das Gemeinsame einer Gruppe bilden und für diese Gruppe konstitutiv sind. Die personalen Identitäten der einzelnen Gruppenmitglieder spiegeln die Zugehörigkeiten zu Gruppen wider, mit denen sie sich identifizieren.

Gruppenidentitäten manifestieren sich wiederum im Verhalten der Gruppenmitglieder, deren individuelle Identitäten im Rahmen einer Gruppe aufgebaut werden und von denen erwartet wird, dass sie sich als Gruppenmitglieder loyal verhalten, also die identitätsstiftenden Züge der Gruppe im Wesentlichen mittragen (Oppenrieder; Thurmair 2003, 41).

Somit ergänzen sich die personale und soziale Identität wechselseitig. Nicht nur individuelle Identitäten werden durch Gruppenzugehörigkeit geprägt, sondern auch die Gruppen selbst werden durch die Identitäten ihrer Mitglieder geformt (vgl. Haarmann 1996, 223). Die verschiedenen kollektiven Identitäten, an die ein Individuum gebunden ist, können sich auch durchdringen oder überlagern. Im Falle, dass einige Gruppen, mit denen sich ein Individuum identifiziert, in Konkurrenz zueinander treten, kann es zu Loyalitätskonflikten kommen (vgl. Oppenrieder; Thurmair 2003, 41). Dies geschieht insbesondere bei Menschen, die in verschiedenen kulturellen Räumen zuhause sind. Wichtig ist in diesem Zusammenhang die Wahlfreiheit des Individuums, die sich aus der kognitiven und emotionalen Komponente der sozialen Identität ergibt:

Das kognitive Element stellt im Bewusstsein des Individuums das Wissen dar, einer Gruppe anzugehören, die sich von anderen Gruppen unterscheidet. Beim Wertelement handelt es sich um gewisse Konnotationen in Bezug auf die Werte, die mit der Gruppenmitgliedschaft einhergehen (Bindorffer 2005, 18).

Jeder Mensch hat im Rahmen gegebener Möglichkeiten, die Fähigkeit selbst zu entscheiden, welchen sozialen Gruppen er sich zugehörig fühlen möchte und von welchen er sich lieber distanziert (wenn man von Fällen der Zwangsassimilierung absieht). Das bedeutet, dass wir unsere Identität(en) relativ frei gestalten können. Vor dem Entscheidungsprozess für die eine oder andere Gruppe wird der persönlichen Nutzen abgewägt, welche die Assimilation an- oder die Dissimilation von einer bestimmten Gruppe bringen könnte, wie beispielsweise eine höhere Lebensqualität durch besserer Bildungschancen und Verdienstmöglichkeiten (vgl. Huber 2015, 45).

KEUPP U.A. veranschaulichen diese individuelle Freiheit in Bezug auf die Identitätsgestaltung mit der Metapher des Patchworks: „Wir wollen mit ihm die Aufmerksamkeit auf die aktive und oft sehr kreative Eigenleistung der Subjekte bei der Arbeit an ihrer Identität richten“ (Keupp et al. 2013, 10).

Identität kann somit als Ergebnis komplexer individueller Entscheidungen über Identifikationsmöglichkeiten definiert werden, die durch das Wechselspiel von Suche

nach „interne[r] Gruppensolidarität“ (Haarmann 1996, 222) auf der einen Seite und Abgrenzungsstrategien bzw. „externe[r] Grenzmarkierung“ (Ebd., 222) auf der anderen Seite geprägt werden.

Im Unterschied zur Identität, die ständigen Modifikationen unterworfen ist, ist das Identitätsgefühl, wie ROSA HARTMUT in ihrer eingangs dargelegten Definition äußert, die einzige Größe, die eine gewisse Konsistenz und Kontinuität, in dem, was eine Person ausmacht, aufzeigt: „Während die Teilidentitäten jeweils einen bestimmten Ausschnitt einer Person darstellen, entsteht das Identitätsgefühl aus der Verdichtung sämtlicher biographischer Erfahrungen und Bewertungen der eigenen Person [...]“ (Rosa Hartmut 2007, 47). Es kann demnach nach BOHLEBER als ein übergeordnetes, inneres Regulationsprinzip verstanden werden, das

Handlungen und Erfahrungen dahingehend [prüft], ob sie zu einem passen, ob sie also in die zentralen Selbstrepräsentanzen, die für das Identitätsgefühl den Rahmen abgeben, integrierbar sind (Keupp u.a. 2013, 225f., zit. n. Bohleber 1997, 113).

Da es sich lediglich um ein Gefühl handelt, ist es jedoch nicht so explizit wie hier dargestellt, sondern der Person vielmehr als Grundgefühl präsent, das die verschiedenen sozialen Teilidentitäten miteinander verbindet (Keupp u.a. 2013, 228.).

### **2.3.2 Ethnische Gruppe und ethnische Identität**

Die Beziehung zwischen personaler und gruppenbezogener Identität ist besonders interessant in Hinblick auf die Zugehörigkeit eines Individuums zu verschiedenen ethnisch differierten Gemeinschaften. Eine nähere Betrachtung des Konzepts der *ethnischen Identität* setzt eine Definition des Begriffs *Ethnie* bzw. *ethnische Gruppe* voraus. HECKMANN versteht unter einer *ethnischen Gruppe* eine Gruppe, deren Mitglieder „kulturelle Gemeinsamkeiten besitzen, geschichtliche und aktuelle Erfahrungen miteinander teilen, Vorstellungen über eine gemeinsame Herkunft haben und auf dieser Basis ein bestimmtes Identitäts- und Solidarbewusstsein ausbilden“ (Heckmann 1992, 9). Einige dieser bestimmenden Faktoren für ethnische Gruppen wurden schon für die Definition von Minderheiten (vgl. Seite 17) herangezogen: gemeinsame Geschichte, Tradition, Herkunft und ein verbindendes Solidaritätsgefühl. Geografische, religiöse oder sprachliche Zuordnungen sind weitere Kriterien zur Bestimmung von ethnischen Gruppen, welche in der Definition von HECKMANN nicht berücksichtigt werden. Bis auf den Faktor der geografischen Zuordnung, sind alle Merkmale unmittelbar mit Sprache verknüpft (vgl. Riehl 2014, 173). Die Sprache wird daher in der Literatur häufig als ein wesentliches Charakteristikum dargelegt, um Ethnizität zu demonstrieren und kommunikative Grenzen aufzuzeigen (vgl. Riehl 2014, 175 f.).

Es bleibt [...] unbestritten, dass Sprache und sprachliches Verhalten konstitutive Bestandteile von individueller Identität, wichtige Teile der Selbst- und Fremdzurordnung zu einer Gruppe und gleichzeitig eine Abgrenzungsmöglichkeit von anderen Individuen und Gruppen darstellen, auch wenn diese im Fluss sind, sich verändern können und mit einer Reihe von anderen Faktoren im Wechselspiel stehen (Marten 2016, 53).

Welche Faktoren die Akteure einer *ethnischen Gruppe* als signifikant für ihre *ethnische Identität* erachten und welche eher in den Hintergrund gedrängt werden, hängt von der jeweiligen Zeit und dem kulturellen und sozialen Kontext ab (vgl. Michalski 1995, 9).

Unter *ethnischer Identität* versteht BINDORFFER

jenes Zugehörigkeitsgefühl, das der/die Einzelne gegenüber derjenigen ethnischen Gruppe empfindet, in die er/sie hineingeboren wurde und in der er/sie im Zuge der primären Sozialisation dasjenige Wissensgut erwirbt, das die Basis für die Identität bildet (Bindorffer 2005, 28).

Oder schlicht „eine Gemeinschaft, in die man durch seine Vorfahren eingebunden ist“ (Crystal 2000, 34). Hierbei ist anzumerken, dass die Nachfolgenerationen die Identitätskomponenten ihrer Vorfahren nicht identisch übernehmen, sondern nur jene Faktoren annehmen, die sich in ihr Leben bzw. in ihren Alltag einbauen lassen (Bindorffer 2005, 29).

Menschen, die in kulturell- und sprachlich- heterogenen Gebieten leben, identifizieren sich meist über beiderlei, ethnische und nationale, Zugehörigkeiten.

Auch in ethnisch heterogenen Staaten werden gemeinsame Interessen vertreten [...] und es versteht sich von selbst, dass bei historischen Minderheiten, die lange Jahrhunderte in einem von einer (ethnisch-kulturell von ihnen differenten) Mehrheit beherrschten Staat verbringen, das Gefühl des Dazugehörens sowie eine Art doppelte oder hybride Identität<sup>24</sup> sich herausbilden (Huber 2015, 44).

Eine doppelte historisch-kulturelle Bindung ermöglicht Angehörigen einer Minderheit mehrere Identifikationsmöglichkeiten und damit eine Bereicherung der personalen Identität. Diese doppelte Zugehörigkeit kann allerdings auch zu Identitätskonflikten führen, insbesondere dann, wenn ein Identitätsverlust droht oder bereits eingetreten ist.

Das äußerst empfindsame Gleichgewicht der nationalen und ethnischen Identität ist eine ebenso wichtige Voraussetzung für das harmonische Zusammenleben der Mitglieder von ethnischen Minderheiten mit der Mehrheit [...], wie die [...] Balance der personalen und sozialen [...] Identität für das Seelenleben des Individuums (Huber 2015, 44).

Dabei ist zu bedenken, dass auch hybride Identitäten variabel und veränderbar sind. Ihre Träger sind stets dazu aufgefordert, „Loyalitäten neu zu verhandeln,

---

<sup>24</sup> „Hybride Identität bedeutet, dass ein Mensch sich zwei oder mehreren kulturellen Räumen gleichermaßen zugehörig fühlt“ (Foroutan/Schäfer 2009, 11).

Zugehörigkeiten in Frage zu stellen oder Grenzüberschreitungen zu verarbeiten“ (Foroutan/Schäfer 2009, 11).

### 2.3.3 Wechselbeziehung von Sprache und Identität

Eine Wechselbeziehung impliziert eine gegenseitige Bedingtheit, wobei das Eine nicht ohne das Andere auskommt. Die beiden Phänomene Identität und Sprache interagieren miteinander und stehen in einem Abhängigkeitsverhältnis. Dabei wird in der Literatur oft darauf hingewiesen, dass „Identität [...] keine Kategorie [ist], die man Kultur und Sprache nebenordnen kann; vielmehr ist sie eine übergreifende Größe, zu der die beiden erwähnten Begriffe in Abhängigkeit stehen“ (Haarmann 1996, 219).

Dass Sprache eine essenzielle Komponente der Identität ist, liegt an ihrer Natur selbst, denn Sprache ist nicht nur als ein externer Wirkungsfaktor auf Identität zu betrachten, sondern sie ist bereits selbst ein Identitätsindikator (vgl. Franz 2018, o.S.). KRESIĆ bestimmt die facettenreiche Beschaffenheit von Sprache wie folgt:

Das nur als wissenschaftliche Abstraktion existierende Konstrukt „Sprache“ lässt sich zusammenfassend als Medium der zwischenmenschlichen Kommunikation definieren, das in heterogenen, vielfältigen und fluiden Erscheinungsformen im konkreten Sprechen in Erscheinung tritt und der Erkenntnis, dem **Ausdruck von Subjektivität**, der Realisierung kommunikativer Intentionen, der **Konstruktion von Sprecheridentitäten** sowie von Wirklichkeit und Wissen dient. Es handelt sich folglich um ein äußerst vielseitiges und polyfunktionales humanspezifisches Metamedium (Kresić 2016, 125; eigene Hervorhebung S.F.).

THIM-MABREY unterscheidet die Doppeldeutigkeit der Sprache als „Identitätsanzeiger und ein Faktor, der zur Identitätskonstituierung beiträgt“ (Franz 2018, o.S.), durch die beiden Wendungen „*Sprachidentität und Identität durch Sprache*“ (Thim-Mabrey 2003, 2; Kursivsetzung im Original). Unter *Sprachidentität* versteht sie „die Identität einer Person in Bezug auf ihre – oder auf eine – Sprache“. *Identität durch Sprache* meint „die Identität von Personen, soweit diese durch Sprache und Sprachverwendung konstituiert oder mitkonstituiert wird“ (Thim-Mabrey 2003, 2).

In der nachfolgenden Analyse wird die Konstruktion von Identität durch Sprache im Mittelpunkt stehen.

Im Prozess des Sprechens bezeichnen und legen wir fest, was für uns wirklichkeitsrelevant ist. Bezogen auf die Phänomene der personalen und sozialen Identität bedeutet dies, dass auch diese als Elemente von Wirklichkeit sich im Sprechen und in Gesprächen „verwirklichen“ (Kresić 2006, 33).

Die in den Aussagen der Sprecher konstruierten Bedeutungen der unterschiedlichen Sprachen für ihr persönliches bzw. kollektives Selbstkonzept hat wiederum einen Einfluss auf ihre Sprachidentität(en) und vice versa. Beide Facetten der

identitätsstiftenden Funktion von Sprache bedingen sich folglich gegenseitig und machen die sprachliche Identität eines Individuums aus.

#### **2.3.4 Variabilität sprachlicher Identitäten**

Eine nahezu identische primäre sprachliche Sozialisation führt bei mehrsprachigen Sprechern nicht zwangsläufig zur Ausbildung derselben sprachlichen Identität(en). Wie ist es möglich, dass die Herkunftssprache für manche Sprecher von größerer Bedeutung ist, als für andere?

Grundsätzlich spielt die in der Familie vermittelte Erstsprache eine wesentliche Rolle für die Identitätsentwicklung.

Mit der Muttersprache erwirbt das Kind nicht nur ein Zeichensystem plus Grammatik, sondern ein höchst sensibles Instrument der Kopplung kognitiver, semiotischer und sozialer Handlungen. [...] Mit der Sprache entstehen die Unterscheidungen (und die Beziehungen zwischen den Unterscheidungen), die uns Beobachtungen und Beschreibungen erlauben. Mit der Sprache entsteht der Beobachter, mit ihm entsteht Bewusstsein, Selbstbewusstsein und Ich (Schmidt 2000,149, zit. n. Kresić 2016, 131).

Aus diesem Zitat wird deutlich, dass der Erwerb der Primärsprache mehr ist als der bloße Erwerb kognitiver Strukturen des Sprachsystems. Wir verbinden mit ihr Vorstellungen, Konzepte, erste Welterfahrungen, Zugehörigkeiten, Emotionen und prägende Erinnerungen. Die Herkunftssprache spielt daher auch eine bedeutende, identitätsstiftende Rolle für die Gruppenzugehörigkeit und die Herausbildung ethnischer Identität. Im Kontext von Minderheitengemeinschaften wird die Sprachkompetenz in der Familiensprache meist ab Eintritt in die Schule, durch das Erlernen einer weiteren Sprache (meist derjenigen der Mehrheitsgesellschaft), erweitert. In der mehrsprachlichen Umgebung können sich Rolle und Funktion der verschiedenen Sprachen für das Individuum im Laufe der Zeit verändern. So können Loyalitäten für weitere Sprachen entstehen und bereits bestehende aufgehoben werden.

Die sprachliche Identität in der Ethnizität, d.h. als deren integrative Komponente, ist [...] nicht stabil und ist potentiellen Wandlungen unterworfen. Dies betrifft das Individuum ebenso wie eine Gruppe in ihrer Gesamtheit. Die Variabilität der Sprachkomponente in der Identität wirkt sich in einer mehrsprachigen Umgebung unter Umständen im Trend zum Sprachwechsel und damit zur Aufgabe einer der beteiligten Sprachen aus (Haarmann 1996, 228).

Welche Haltung Sprecher in Minderheitensituationen gegenüber den Sprachen in ihrer Umgebung einnehmen, hängt von multiplen Aspekten ab.

Beispielsweise haben neben Selbst- und Fremdzuschreibungen, Sprachwandlerscheinungen, Sprachdynamik, Sprachdiskriminierung, Sprachvorbilder, normsprachliche Überdachung auch politische wie geographische Gegebenheiten

Einfluss auf das Sprachbild des Menschen bzw. die sprachliche Identität einer SprecherInnengemeinschaft (Franz 2018, o.S.).

Die genannten Aspekte sind keine invariablen Größen. Das äußere Umfeld ist gleichermaßen wie die inneren Einstellungen Wandlungsprozessen unterworfen. Jedes Individuum macht im Laufe seiner Biographie unterschiedliche Erfahrungen mit seiner sprachlichen Umwelt, die dazu führen können, dass die Identifizierung mit der Erstsprache entweder aufrechterhalten wird oder im Laufe der Zeit eine weitere, teils auch stärkere Bindung an eine sekundäre Sprachgemeinschaft entsteht.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Konsequenz, dass Sprache zwar „eine wesentliche Grundlage des Selbstverständnisses“ (Thim Mabrey 2003, 5) sowohl von einzelnen Individuen als auch von sozialen Gruppen bildet. Sie aber nicht „das einzige Mittel ist, durch das ethnische Identität symbolisiert werden kann“ (Mattheier 1996, 812). „So zeigen empirische Erfahrungen, dass kulturelle Traditionsmuster mit ihren sozial- und individualpsychologischen Implikationen oft fester und dauerhafter verankert sind als die zugehörige Sprachlichkeit“ (Näßl 2003, 29).

### **3. Untersuchungsmethode**

#### **3.1 Untersuchungsinstrumente**

Wie aus den vorangegangenen Abschnitten deutlich wurde, verdienen die Beziehungen der Minderheitensprecher zu ihrem mehrsprachlichen Kontext einen besonders respektvollen Umgang, wenn es darum geht, die identitätsstiftende Funktion der Minderheitensprache zu erkunden, und anhand derer Prognosen für ihre Erlebensfähigkeit abzuleiten. „Die Ermittlung von Beobachtungen zum Sprachverhalten und von sprachreflexiven Äußerungen [...] ist [...] ein wichtiger methodischer Schritt, um sich ein Bild von Identität oder Nichtidentität zu machen“ (Fix 2003, 111).

Für die Ausarbeitung des Fragebogens als Grundlage für die Durchführung der direkten Befragung von Mitgliedern der zimbrischen Sprachgemeinschaft von Lusérn habe ich die drei Methoden Sprachbiographie, narratives Interview und Leitfadenterview miteinander vereint.

Der Einstieg in die Befragung der Informanten erfolgte anhand von Informationen zur Sprachbiographie. Dazu zählen beispielsweise Fragen zur Erstsprache, der zeitlichen Reihenfolge des Spracherwerbs und der alltäglichen Sprachverwendung.

Ansätze des narrativen Interviews finden sich in konkreten Erzählaufforderungen, bei denen die Probanden angehalten werden, in freier Form über besonders prägende Erlebnisse im Zusammenhang mit den verschiedenen Sprachen zu berichten.

Ergänzend dazu habe ich mir zahlreiche alternative Fragestellungen ausgedacht (siehe Fragebogen im Anhang), anhand derer sich sprachliche Identitäten ableiten lassen. Diese wurden verschiedenen Themenschwerpunkten zugeteilt, darunter:

- Spracherwerb und Sprachverwendung
- Spracheinstellung, Spracherfahrung und Sprachbewertung
- Zugehörigkeitsgefühl und Identitätsbewusstsein
- Sprachenpolitik und Zukunftsperspektiven

In der nachfolgenden Analyse der Sprachbeispiele werden die vier thematischen Kategorien als Gliederungspunkte beibehalten, auch wenn einige Aussagen auf Fragen eines bestimmten Themenbereiches in einer anderen Rubrik ausgewertet werden können. Das liegt einerseits an der nicht klar voneinander abgrenzbaren inhaltlichen Verknüpfung der vier Bereiche, andererseits auch an der Beschaffenheit des Leitfadens, der viele Freiräume in der Abfolge der Fragen und der Frageformulierungen zulässt, die sich je nach Situation und Gesprächsverlauf variabel ergeben (vgl. Hopf 2000, 351).

### **3.2 Informanten und Ablauf der Interviews**

Die Interviews wurden im Zeitraum von drei Tagen im Juli letzten Jahres an folgenden Orten der Gemeinde Lusérn in standardnahem Deutsch durchgeführt: im Gasthaus Lusernarhof, im Dokumentationszentrum, im Kulturinstitut und in der Bar Ferdi.

Die Kontaktaufnahme zu den Informanten erfolgte über elektronische Nachrichten und telefonische Gespräche. Weitere haben sich durch persönliches Ansprechen vor Ort ergeben.

Bei den sieben befragten Personen handelt es sich bis auf eine Ausnahme um gebürtige Luserner und zimbrische Muttersprachler. Außerdem sprechen sie alle den Trentiner Dialekt, Italienisch und Deutsch. Weitere Sprachen wie Englisch, Französisch und Spanisch wurden von Einigen in der Schule gelernt. Alle haben ihren festen Wohnsitz und Arbeitsplatz in Lusérn bis auf eine Person, die unter der Woche wegen der Arbeit in Trient lebt, die Wochenenden jedoch im Dorf verbringt. In Hinblick auf die nachfolgende Auswertung ist wichtig zu wissen, dass sich die Informanten alle aktiv für den Erhalt des Zimbrischen einsetzten und sich in lokalen Gremien engagieren.

Die Gespräche fanden in entspannter Atmosphäre statt und sind von einer Dauer zwischen ca. fünfzehn Minuten und einer Stunde. Nach einer kurzen Vorstellung meiner Person und meines Vorhabens, habe ich grundlegende Informationen zur Gewährsperson und zum Rahmen des Interviews notiert und sodann das Einverständnis zur Aufnahme eingefordert, wobei darauf hingewiesen wurde, dass die Antworten anonym ausgewertet werden.

Im weiteren Ablauf habe ich versucht, der jeweiligen Situation angemessene Fragen aus den vier Themenblöcken zu stellen. Zwei Informanten antworteten teils sehr ausführlich schon auf eingangs gestellte Fragen zur Sprachbiographie und nahmen in ihren Ausführungen weitere Fragen vorweg, was eine situative Umorientierung meinerseits erforderte. Obwohl ich den Leitfaden als Orientierung betrachtet habe, hatte ich, insbesondere in den ersten Interviews, das Gefühl, dass sich die Fragen nicht passend in den Gesprächsverlauf integrieren ließen.

Der Vorteil, der Verbindung von Leitfragebogen und narrativem Interview liegt darin, dass einerseits die thematische Orientierung am Leitfaden im Gespräch und auch in der späteren Auswertung ein strukturierteres Vorgehen und eine bessere Vergleichbarkeit der Antworten ermöglicht. Andererseits wird durch möglichst offen gestellter Fragen den Interviewpartnern die Möglichkeit gegeben, relativ frei zu erzählen, was ihnen wichtig erscheint. Der narrative Zugang erscheint mir im Nachhinein, mit Blick auf meine kompetenten und erzählfreudigen Interviewpartner, für die Erhebung sprachlicher Identitäten in der direkten Befragung sehr geeignet, da gerade aus den autonom gestalteten Erzählungen interessante Aspekte gewonnen werden können. „Befragte [...] geben hierbei gegebenenfalls [...] Gedanken und Erinnerungen preis, die sie auf direkte Fragen nicht äußern können oder wollen“ (Hopf 2000, 357).

In der folgenden Analyse werden einige repräsentative Aussagen der Probanden in Hinblick auf ihr sprachliches Identitätsempfinden ausgewertet und mithilfe der bereits ausführlich dargestellten theoretischen Grundlagen diskutiert.

Die Verschriftlichung der Sprachbeispiele, die aus den direkten Befragungen hervorgegangen sind, erfolgt wörtlich, sodass die Authentizität der Antworten beibehalten wird. Da bei meiner Analyse vor allem der Inhalt der Aussagen im Vordergrund steht, werden phonetische und phonologische Erscheinungen nicht berücksichtigt und damit auf eine Transkription in Lautschrift verzichtet. Lediglich deutliche Pausen unter zwei Sekunden werden durch drei fortlaufende Punkte angedeutet. Auslassungen sind durch eckige Klammern gekennzeichnet. Um die Anonymität der Informanten zu bewahren, werden vor den jeweiligen

Sprecheraussagen nur die Initialen und das Geburtsjahr der Gewährsperson angegeben.

#### **4. Auswertung und Diskussion der empirischen Untersuchung**

##### **4.1 Sprachenerwerb und Sprachverwendung**

Die Befragungen zum Spracherwerb und der alltäglichen Sprachverwendung können für die Erkundung sprachlicher Identitäten aufschlussreich sein, insofern sie Informationen darüber geben, welchen Stellenwert die Primärsprache für die Betroffenen hat, ob sie diesen aufrechterhalten hat oder, ob sich im Laufe der Zeit weitere sprachliche Identitäten herausgebildet haben, die einen Einfluss auf den Gebrauch der Erstsprache haben. Es interessiert weiter, wie Minderheiten- und Mehrheitssprache zueinander in Beziehung gesetzt werden und welche Funktionen sie im alltäglichen „Sein-in-der-Sprache“ (Kresić 2016, 131) der Befragten einnehmen.

Die Gemeinschaft von Lusérn ist durch Bilingualismus gekennzeichnet. Neben dem Zimbrischen als lokale Verkehrssprache ist das Italienische fast allen öffentlichen Domänen vorbehalten. Nach FERGUSON (1959) liegt in Hinblick auf die funktionale Trennung der beiden Sprachen eine Diglossie-Situation vor. Das Zimbrische wird mehrheitlich in den Familien und zwischen den Dorfbewohnern gesprochen, zumal es sich bei beiden Gesprächsteilnehmern um Luserner handelt. Im Ort selbst ist die zimbrische Sprache für die Mehrheit der Einwohner das „allgemein gültige Kommunikationsmittel und als solches noch voll funktionsfähig“ (Tyroller 2003, 22). Mit italienischsprachigen Gesprächspartnern oder auch in der Kirche, mit dem Arzt und im Umgang mit Behörden wird in der Landessprache kommuniziert. Wobei mittlerweile daran gearbeitet wird, das Zimbrische auch in der Gemeindeverwaltung zu etablieren. Außerhalb des Dorfes muss Italienisch gesprochen werden. Dabei wird in der näheren Umgebung fast ausschließlich im Trentiner Dialekt kommuniziert. Die italienische Standardsprache ist vor allem für die schriftliche Kommunikation und den institutionellen Bereich reserviert. Laut den Erzählungen der Gewährspersonen benutzen sie das Zimbrische hauptsächlich in der mündlichen Kommunikation, eine schriftliche Verwendung findet das Zimbrische beispielsweise beim Lesen der *Sait vo Lusern* oder auch in der Telekommunikation mit Familienangehörigen oder Freunden. Ein Sprecher erzählt, dass er das Zimbrische nur dann schriftlich verwendet, wenn er will, dass der Inhalt von „Fremden“ nicht erfasst wird:

- (1) F.NC. (\*1961): *Ich schreibe Zimbrisch nur, wenn ich will das es andere nicht verstehen. Dann schreibe ich Zimbrisch, sonst schreibe ich Italienisch. Auch wenn ich zum Beispiel in Trient bin, ich spreche immer Zimbrisch mit meiner Frau, aber*

*dort, meine Frau, wenn wir zum Beispiel in ein Geschäft, in ein negocio sind, dann spricht sie Zimbrisch mit mir, so die Anderen verstehen uns nicht.*

Laut dieser Aussage kann das Zimbrische auch als Geheimsprache verwendet werden, wenn vermieden werden will, dass andere Leute das Gespräch mithören könnten.

Des Weiteren ist ein Teil der Einwohner auch der deutschen Sprache mächtig, diese wird jedoch nur selten verwendet, zum Beispiel im Kontakt mit deutschsprachigen Besuchern (vgl. Tyroller 2003, 22).

Auf die Frage, welche die wichtigere Sprache im Alltag ist, Zimbrisch oder Italienisch, antwortet ein Informant Folgendes:

- (2) F.NC. (\*1961): *Nein, Zimbrisch. Italienisch, ich spreche gut Italienisch, aber Italienisch ist nicht meine Muttersprache. Auch zuhause spreche ich nur Zimbrisch mit meiner Frau, auch wenn sie mit mir im Dialekto Trentino spricht, mit meinen Töchtern, meine Töchter sprechen auch Zimbrisch. Und mit der Mama meine Töchter sprechen Italienisch. So, zuhause meine Frau spricht Dialekto Trentino mit mir, Italienisch mit V. und E., ich spreche nur Zimbrisch und V. und E. sprechen Italienisch mit der Mama und Zimbrisch mit mir.*

In dieser Antwort wird einerseits, das natürliche, alltägliche Nebeneinander dreier Sprachen innerhalb einer Familie mit gemischtsprachigen Eltern deutlich. Dabei wird ersichtlich, dass trotz italienischsprachigem Elternteil, die zimbrische Sprache in der Familie weiterhin eine wichtige Rolle spielt und von den Kindern erlernt wird, sobald sich ein Elternteil bemüht, die Sprache weiterzugeben. Andererseits liegt in der Aussage eine bemerkbare Betonung auf dem Begriff *Muttersprache*. Besonders bei mehrsprachigen Sprechern hat der Terminus eine starke emotionale Konnotation, wie sich auch in folgender Aussage desselben Sprechers auf die Frage, ob er mit seinen Kindern immer Zimbrisch gesprochen hat, herausstellt:

- (3) F.NC. (\*1961): *Nicht immer, weil wenn ich mich geheiratet bin, die ersten Jahre wohnten wir in Trient und ... wenn meine Tochter geboren ist, dann [...] meine Frau hat mit (meiner Tochter) immer Italienisch und ich habe mit ihr immer Zimbrisch gesprochen. Ich war sicher, dass sie hätte Italienisch gesprochen, weil ich war wenig zuhause. Trotzdem hat sie Zimbrisch gesprochen. Zimbrisch war ihre Muttersprache [...] aber das nur die ersten Jahre, weil dann habe ich geseht, sie hat mit den kleinen Kindern Zimbrisch gesprochen und diese haben sie nicht verstanden. So habe ich mit ihr Italienisch gesprochen und sie in ganz wenig Zeit hat gewechselt, hat nicht mehr Zimbrisch gesprochen, sondern nur Italienisch. Wenn wir in Lusern zurückgekommen sind, dann wollte ich wieder Zimbrisch mit ihr sprechen und es war sehr schwer, weil sie antwortete mir nur in Italienisch. Ich brauchte Jahre, äh weil sie...die Muttersprache war Italienisch... so musste ich ein bisschen äh... wie sagt man... nur Zimbrisch sprechen und wenn sie mir in Italienisch antwortete, habe ich immer gesagt „i versteha di neta“ so langsam hat sie wieder Zimbrisch gesprochen. Aber sie in ein, zwei Wochen, ist sie von Zimbrisch zu der italienischen Sprache gegangen, aber dann von der italienischen Sprache zurück wieder ins Zimbrische brauchten wir viel Zeit. [...] Jetzt spricht sie sehr gut Zimbrisch, aber ihre Muttersprache ist Italienisch.*

Obwohl die Tochter von ihrer italienischsprachigen Mutter auf Italienisch sozialisiert wurde, hat sie als Erstsprache die zimbrische Sprache von ihrem Vater übernommen. Der Vater bezeichnet die als Erstes erworbene Sprache als Muttersprache, unabhängig davon, ob sie tatsächlich die Sprache der Mutter war bzw. ist. Später hat sich die italienische Sprache als die dominantere durchgesetzt und die Tochter hat ihre Kompetenzen in der zimbrischen Sprache zeitweise verloren. Heute spricht sie beide und der Vater erkennt das Italienische als ihre Muttersprache an.

Häufig wird mit dem Begriff *Muttersprache* diejenige Sprache bezeichnet, zu der die stärkste affektive Bindung besteht, unabhängig von Satus, Kompetenz und tatsächlicher Verwendung. Nach RIEHL ist sie die Sprache, „durch die man seine sprachlich-ethnische Identität definiert“ (Riehl 2014, 182). Passend umschreibt es auch das Zitat von AHLZWEIG: „Die Muttersprache kann geehrt, verehrt, sogar geliebt werden, wie auch die Mutter bzw. Eltern verehrt und geliebt werden können [...]“ (vgl. Huber 2015, 68, zit. n. Ahlzweig 1994, 103). So bringen es auch folgende Sprecher zum Ausdruck, die nach der persönlichen Bedeutung der zimbrischen Sprache gefragt wurden:

(4) S.NCG. (\*1969): *Eine andere Mutter, eine Identität [...].*

(5) A.Z. (\*1987): *Luserner für mich ist meine Heimat, meine Muttersprache, meine Kultur, meine Arbeit. Lusern und die zimbrische Sprache und Kultur sind alles für mich.*

(6) S.NCG. (\*1969): *Das ist die wichtigste und größte Sache, die wir haben, der Stolz für unsere Mutterzunge, für unsere Wurzeln.*

Laut BINDORFER ist die Muttersprache an sogenannten Automatismen erkennbar: „Der Aufschrei bei Gefahr, das Grübeln, das Zählen des Geldes, das Fluchen, Träumen etc., erfolgt in der Muttersprache“ (Bindorfer 2005, 43). Auf die Frage nach der Sprache ihrer Träume habe ich von den Informanten u.a. folgende Antworten bekommen:

(7) G.NZ. (\*1966): *Ahh... italienische Sprache, wenn ich träume in Trient zu sein, so wenn etwas in Trient passiert zum Beispiel mit Kollegen oder mit Freunde in Trient natürlich. Wenn ich mit Luserner bin, natürlich Zimbrisch.*

(8) L.NC. (\*1949): *Die Träume...ähm die Träume, die Träume, ähm... manchmal, es hängt von den Leuten ab, mit denen ich träume [...] wenn ich träume mit Zimbern, spreche ich as be biar. Mit Italiener auf Italienisch, mit den Deutschen auf Deutsch.*

(9) A.Z. (\*1987): *Wenn meine Freunde, meine Mutter oder Familie im Traum ist, dann ist es Zimbrisch, aber ich glaube fast immer Italienisch ja.*

An diesen Aussagen stellt sich heraus, dass die Sprache der Träume bei Mehrsprachigen nicht die Muttersprache sein muss. Vielmehr sind die Sprachen im Traum ähnlich verteilt wie in der alltäglichen, mehrsprachigen Kommunikation. Die eigene Sprachverwendung wird in der konkreten Kommunikationssituation an der Sprache des Gesprächspartners ausgerichtet.

Der Bereich des Religiösen ist mit der italienischen Sprache verbunden, da seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs in der Kirche Pfarrer von außerhalb eingesetzt werden, die die Messe auf Italienisch zelebrieren. So antworten die Informanten auf die Frage nach der Sprache des persönlichen Gebets:

- (10) L.NC. (\*1949): *Mit den Gebeten ist es interessant, wenn ich spreche mit Gott, spreche ich überwiegend auf Italienisch, leider. Wir hatten nur ein Gebet, das Kinder auf Deutsch gebetet haben. [...] Das war Deutsch und wurde übernommen von unseren Leuten, die im Ersten Weltkrieg in Böhmen aufgenommen wurden. Und meine Großeltern und Tanten und so weiter, da wurde es übertragen aber dann, wenn ich ganz klein war, haben sie es uns gelernt, aber dann ist es verloren gegangen, hat man die Gebete alle auf Italienisch übernommen, schade. Manchmal versuche ich, mit Gott auf Zimbrisch zu sprechen. Wenn es mir einfällt, dann versuche ich, mit ihm auf Zimbrisch zu sprechen. [...] Nur, wenn ich bewusst bete, so wenn ich automatisch bete, dann bete ich auf Italienisch.*
- (11) S.NCG. (\*1969): *Ich habe eine Beziehung mit Gott [...] Ich habe ein Gespräch mit Gott in Zimbrisch. So ich glaube, Gott ist im Herz und so meine Herzzunge ist Zimbrisch. Dann, wenn ich bete, haben wir immer italienische Gebete. Aber wenn man spricht gerade mit Gott, dann in Zimbrisch.*

In Hinblick auf das Verhältnis des Zimbrischen zur Mehrheitsprache und auf die Frage, ob es Situationen gibt, in denen das Italienische bevorzugt wird, bekam ich u.a. diese Antworten:

- (12) L.NC. (\*1949): *Wenn man von Politik spricht oder Kultur, muss man auch Italienisch sprechen, weil es fehlen die Wörter.*
- (13) A.Z. (\*1987): *In einigen Situationen hab ich lieber Italienisch zu sprechen, zum Beispiel wenn ich... eh von etwas Aktuelles sprechen muss. Es gibt viele...Wörter, die es im Zimbrischen nicht gibt. Um schneller zu sein, hab ich lieber Italienisch zu sprechen.*
- (14) F.NC. (\*1961): *Es gibt Situationen, wo wir ... italienische Wörter holen müssen, weil unsere Sprache hat nicht diese Wörter. Zum Beispiel, wenn wir vor dem Computer sind und wenn wir sprechen über Programme und so weiter, dann muss man viele andere Wörter holen. Aber wir brauchen egal unsere Sprache Zimbrisch, auch wenn wir sagen nimm ... mouse und [...] schermo, aber wir brauchen egal unsere Sprache.*

Aus den Sprecherzitate resultiert, dass die zimbrische Sprache nicht alle Funktionen der italienischen Umgebungssprache übernehmen kann. Insbesondere im Bereich der neuen Technologien ist es nötig, Wortschatz zu entlehnen. In der Aussage (14) wird jedoch nachdrücklich betont, dass auch die Minderheitensprache Funktionen hat, die

nicht von der Mehrheitsprache erfüllt werden können. Dies expliziert der Sprecher in seiner Antwort auf die Frage, was das Zimbrische für ihn bedeutet.

(15) F.NC. (\*1961): *Die Sprache ist meine Kultur, mein Leben, die Sprache ist alles für uns, in unserer Sprache, in meiner Sprache kann ich ausdrücken besser, die zimbrische Sprache, besonders, wenn ich in Lusern bin, kann ich alles besser sagen als in der italienischen Sprache. Unsere Sprache hat Wörter, die wie sag mal, z.B. ... in unserer Sprache, wenn es schlechtes Wetter ist, habe ich viel mehr Wörter zu sagen, wie das Wetter ist. Wenn ich am Telefon mit einem anderen bin, und dieser fragt mir, was macht das Wetter z.B. im Winter, dann ich kann sagen: s'stösel (stösel ist ein bisschen, ganz wenig regen) oder ich kann sagen s'achelt (achelt ist ganz, ganz wenig Schnee, wenn du denn Schnee nicht siehst, du hörst ihn nur) oder ich kann sagen s'reunt, dann siehst du ganz kleine, wenige Schnee oder s'fröstelt, dann der Schnee ist etwas größer oder s'schneit. In Italienisch kann ich nicht das alles sagen.*

Indem der Sprecher bei der Verwendung der Pronomen vom Singular in den Plural wechselt, spricht er stellvertretend für die ganze zimbrische Sprechergemeinschaft und impliziert gleichzeitig eine Abgrenzung zur italienischsprachigen Mehrheitsgesellschaft. Die eigene Sprache wirkt identitätsstiftend, u.a. deshalb, weil sie in bestimmten semantischen Bereichen wie beispielsweise den Wetterbedingungen einen viel differenzierteren Wortschatz aufweist, als die italienische Umgebungssprache.

#### 4.2 Spracheinstellung, Spracherfahrung, Sprachbewertung

Einstellungen zum eigenen oder fremden Sprachgebrauch werden in nicht unerheblichem Maße von persönlichen Erfahrungen, Ideologien, Sprachdiskriminierungen und dem jeweils geltenden Sprachprestige beeinflusst.

Das Prestige von Sprache hängt eng mit Einstellungen, Werthaltungen und ideologischen Betrachtungen von Sprache [...] zusammen: Diejenigen **sprachlichen Formen, die in einer Gruppe Prestige genießen**, werden von dieser Gruppe auch verstärkt verwendet werden, wobei es innerhalb einer Gesellschaft zu großen Unterschieden in der Bewertung kommen kann [...] (Marten 2016, 26; Hervorhebung im Original).

Somit haben Attitüden und Sprachbewertungen Konsequenzen für die Sprach(en)wahl eines Individuums bzw. einer Gesellschaft und damit auch für die persönliche und soziale Identitätsbildung.

Wie bereits im Theorieteil angemerkt wurde, hat die zimbrische Sprache in den letzten Jahren zunehmend an Wertschätzung gewonnen, welche das Selbstbewusstsein der Sprachinselnbewohner aufgewertet hat. Die neue Selbstwertschätzung manifestiert sich in positiven Einstellungen und Stolz auf die sprachliche Eigenart.

Der älteste Gesprächspartner L.NC. (\*1949), berichtet aus seiner Schulzeit, in der die Lehrer den zimbrischen Sprachgebrauch zwar nicht mehr geahndet haben, wie noch

während der Zeit des Faschismus, in der das Zimbrische als „barbarische Sprache“ galt, jedoch dazu aufforderten, die Sprache des Staates zu sprechen.

HORNUNG schildert ihre Eindrücke über den damaligen Zustand der historischen Sprachinseln folgendermaßen:

Als ich Ende der 50er Jahre in den deutschen Sprachinseln Oberitaliens mit den Aufnahmemarbeiten begann, war die allgemeine seelische Verfassung der meisten Menschen auf einem Tiefpunkt. Allzu lange waren sie der Verachtung und dem Spott ihrer anderssprachigen Nachbarn ausgesetzt gewesen, in deren Meinung diese alten deutschen Dialekte ungehobelt, derb und wenig aussagekräftig waren. Dazu kam, daß ganz allgemein nach dem Zweiten Weltkrieg die deutsche Sprache in all ihren Erscheinungsformen aus politischen Gründen an Geltung verloren hatte. In den meisten Sprachinseln rechnete man damals kaum mehr mit Überlebenschancen für die alten Heimatdialekte. Es zeigt sich jedoch, daß [...] die allgemeine Anerkennung des kulturellen Wertes dieser Außenorte zu einer Stärkung des Identitätsbewußtseins und zu einem neuen Überlebenswillen geführt haben (Hornung 1994, 14).

Seit der Niederschrift dieser Anschauung ist ein weiteres Vierteljahrhundert vergangen, in dem die Aufwertung der Sprache und Kultur der Sprachinseln durch sprachplanerische Maßnahmen einen noch weitaus größeren Fortschritt gemacht hat.

Auf die Frage, ob jemals unangenehme bzw. negative Erfahrungen im Zusammenhang mit der Verwendung der zimbrischen Sprache gemacht wurden, antworten zwei Informanten unterschiedlicher Generationen Folgendes:

(16) G.NZ. (\*1966): *Ja, als ich Kind war in Trient, als ich acht, neun Jahre alt war äh die anderen Kinder haben mich ein bisschen so angeschaut, so wie ein Fremder so wie und äh ... wegen das Kinder äh ... schämen sich ein bisschen.*

(17) A.Z. (\*1987): *Vielleicht in der Schule, wann ich klein war, hatte ich nur zwei Freunde von Luserna und wir sollten dann immer in der Schule in Lavarone gehen und die ersten Monate, die ersten Tage, die Kinder kannten uns nicht und sie sagten, dass wir die Bären waren. So jetzt lache ich, aber einmal war ein bisschen schwierig, da wir unsere Sprache hatten und ein kleines Dorf, die anderen waren in der Stadt gewohnt...wir waren die Bären. Dann ist alles gut gegangen, wir sind Freund bis heute so aber, ich glaube es ist etwas...meine Mutter hat auch das selbe mir immer gesagt, dass auch sie, meine Mutter, ihre Geschwister immer die Bären waren, wann sie aus Lusern gegangen sind, für die Schule, die Arbeit...*

An diesen beiden Erfahrungen aus dem Kindesalter zeigt sich, dass Sprachinselbewohner, aufgrund des Gebrauchs ihrer Minderheitensprache außerhalb des Dorfes Diskriminierungserfahrungen hinnehmen mussten. Solche Diskriminierungen resultieren aus sprachlichen Ideologien, die aufgrund von Unwissen über die sprachliche Vielfalt und von Vorstellungen über bessere und minderwertige Sprachformen ausgehen, wobei dem Hochitalienischen das höchste Prestige zugeschrieben wird. Ferner folgt aus der Aussage (17), dass Stereotype über die Sprache auf deren Sprecher übertragen werden. Klingt die Sprache in den Ohren der Verfechter von Ideologien beispielsweise „ungehobelt, derb und wenig aussagekräftig“

(Hornung 1994, 14), so die Adjektive im obigen Zitat von HORNUNG, dann werden den Sprachbenutzern entsprechende Bezeichnungen attribuiert.

Ferner gibt es auch heute, trotz des neu erwachenden und nach außen getragenen Bewusstseins für die eigene kulturelle und sprachliche Besonderheit, noch vereinzelt Sprecher, die in anderssprachiger Umgebung Schamgefühle gegenüber der eigenen Sprachform verspüren, wie an folgender Antwort, deutlich wird:

- (18) G.NZ. (\*1966): *Nein, ich habe keine Probleme, aber es gibt auch ältere Personen, große, die Probleme machen Zimbrisch zu sprechen, wo es nur Italiener gibt [...] So kann es sein, zum Beispiel im Büro, wenn du ein Luserner im Büro anrufst, es gibt Luserner, die... keine Probleme haben und Zimbrisch sprechen. Andere verstehst du, dass sie schämen sich, weil sie nur kurze einige Wörter sagen oder... es kann sein auch, dass sie Italienisch sprechen. Also du sprichst Zimbrisch und sie antworten auf Italienisch.*

Die Einstellungen der Informanten zur Sprachmischung sind einhellig: Es wird befürwortet, fehlende Wörter im Zimbrischen, die für die zeitgemäße Kommunikation nötig sind, anstatt aus dem Italienischen, aus der deutschen Standardsprache zu entlehnen. Hierzu folgende Meinungen:

- (19) G.NZ. (\*1966): *Ich sage, zum Beispiel immer, ich sage, es wäre besser, wenn es keine zimbrischen Wörter gibt... nehmen wir die deutschen Wörter und nicht die italienischen Wörter, weil mit den italienischen Wörter... die Sprache sieht nicht gut aus.*

- (20) L.NC. (\*1949): *Deutsch ist für uns wichtig auch für die Haltung der Sprache, nicht. Bei uns Luserner ist die Sprache länger geblieben im Verhältnis zu den Dreizehn und Sieben Gemeinde, weil da vor dem Ersten Weltkrieg hatten wir die deutsche Schule und dann hat es befestigt ein bisschen die zimbrische Sprache und dann hat man die Leihwörter aus das Deutsch statt aus dem Italienischen übernommen, nicht. In unserer Sprache sind viele italienische Wörter hineingeflüßt nicht, weil natürlich, man lebt in Mitte von italienischsprachige Gebiet [...] Zum Beispiel, die Waschmaschine hat man verwendet, weil es vom Italienischen gekommen lavatrice, aber man kann auch die beschmaschine nutzen, verwenden, nicht [...] Muss man jedoch darüber nachdenken versuchen.*

Aus der Aussage (19) resultiert, dass eine Vermischung des Zimbrischen mit Elementen der italienischen Kontaktsprache auf Ablehnung stößt, da die altgermanische Sprache durch zu viele romanische Einflüsse „unschön“ wird. Der Sprecher G.NZ. (\*1966) weist weiterhin darauf hin, dass die Trentiner, aufgrund dieser Sprachmischung, das Zimbrische teils noch heute abschätzig als „slambrot“ bezeichnen (vgl. Wurzer 1983, 149).

Eine Entlehnung des fehlenden Wortschatzes aus dem Deutschen könnte eine Annäherung an die romanische Sprache und somit einen Sprachwandel verhindern. Zugleich könnte auf diese Weise das Bedürfnis nach sprachlicher Seltenheit

aufrechterhalten bleiben, indem „die Zugehörigkeit zur Ingroup und gleichzeitig die Abgrenzung zur Outgroup“ (Huber 2015, 70) signalisiert wird.

#### 4.3 Zugehörigkeitsgefühl und Identitätsbewusstsein

Die Herkunftssprache ist für die Mitglieder der zimbrischen Gemeinschaft von Lusérn ein wesentliches Element im Erleben von emotionaler Verbundenheit und Identität, wie folgende Aussagen bezeugen:

- (21) S.NCG. (\*1969): *Ich höre meine Kinder sind meine Kinder, wenn ich in Zimbrisch mit ihnen spreche, auch wenn meine Frau immer Italienisch spricht mit mir und meinen Kindern.*
- (22) G.NZ. (\*1966): *[...] die zimbrische Sprache ist die Sprache der Familie – ist die Sprache von Erinnerungen ah... die Sprache so der ah... so der... von der Jugend und so weiter... vom Dorf von Lusern, also unsere Wurzeln und ein Kontakt ein direkter Kontakt also mit den vergangenen Jahren und mit ah so mit der Geschichte auch, mit unserer Geschichte, das ist sehr wichtig, weil die Sprache hat immer so... Luserner so verbunden, zusammen verbunden und das ist schön, weil man fühlt sich so wie alle in einer Familie wären.*
- (23) A.Z. (\*1987): *Für mich bedeutet die zimbrische Sprache Heimat, Identität, eh... Familie, auch Arbeit und ... mich, ich, die Sprache ist ich.*

Die zimbrische Sprache evoziert vertraute Gefühle von Zugehörigkeit und Gemeinschaft bei den Informanten, welche stark geographisch mit dem Dorf, ihrer Heimat und dem Alltag verbunden sind. Zudem hat sie auch eine identitätskonstituierende zeitliche Dimension, weil sie an die gemeinsame Vergangenheit, die Geschichte und die Herkunft erinnert.

Auf die Frage, ob sie sich der Luserner Gemeinschaft zugehörig fühlen könnten, ohne die zimbrische Sprache zu sprechen, bekomme ich folgende Antworten:

- (24) V.NC. (\*1989): *Ja und nein... Ja, aber natürlich Zimbrisch zu sprechen ist... ich fühle mich mehr Luserner, weil ich Zimbrisch spreche, als die Leute, die hier wohnen, aber die Sprache nicht benutzen natürlich.*
- (25) A.Z. (\*1987): *Ich glaube nicht, es ist ein sehr wichtiges Teil, der nicht geteilt werden kann. Es ist nur eine Sache für mich.*
- (26) L.NC. (\*1949): *Nein, wenn Lusern die Sprache verliert, ist nicht mehr Lusern. Das ist Italien. Dann, weil die Eigenschaft ist die Sprache nicht. Es gibt etwas von Traditionen und so, aber das ist sozusagen am Rande nicht. Eh... die Merkmal ist die Sprache. Wenn wir die Sprache verlieren, wären wir nicht mehr natürlich Luserner, nicht mehr Zimbern, wir wären wie die Lavaroner, sie waren auch Zimbern und haben es verloren, sie fühlen sich wie Italiener, Trentiner auch, es wäre wie ... Die Sprache ist das Merkmal der Identität.*

(27) F.NC. (\*1961): *Nein, äh... ohne die Sprache Luserner ist nicht mehr das Gleiche. Ja, wir können sagen, wir sind Zimbern, aber ohne die Sprache, was haben wir noch. Ja wir haben noch ein bisschen anderes, weil wir haben unsere Kultur, etwas steht noch, aber eine Minderheit muss eine Sprache haben, wenn die Luserner nicht mehr Zimbrisch sprechen, dann sind sie wie die Lafrauner, die Vielgreuter, die Dörfer daneben, die stammen ab von Zimber, aber sie sind ganz Italienisch. Weil, ich höre nicht Italienisch, aber ich sage auch die belesan, wenn Italiener kommen, dann sagen wir die belesan. Zum Beispiel s'lant is voll von belesan. [...] Zum Beispiel die Bergen, die auf der anderen Seite vom Tal sind, die Berge für uns sind, d'ander Berge. ... Und dort für uns is das beleschlant.*

S.F.: *Obwohl Ihr ja auch Italienisch seid?*

F.NC.: *Ja, wir sind Italienisch, aber nicht wie die anderen. Wir sind Italiener mit etwas anderes.*

Aus diesen Ansichten lassen sich mehrere Aspekte ableiten. Zum einen wird von allen Informanten betont, dass die zimbrische Sprache das zentrale Charakteristikum ihrer ethnischen Identität ist. Dabei fällt auf, dass die jüngste Gesprächspartnerin eine Identifizierung ohne Sprachkenntnisse nicht gänzlich verneint, wie die beiden älteren Informanten. Außerdem wird in den Aussagen (26) und (27) deutlich hervorgehoben, dass im Vergleich zur Kultur und den Traditionen, die Sprache das weitaus bedeutendere identitätsstiftende Merkmal der ethnischen Identität ist, durch das sich die zimbrische Gemeinschaft von der italienischen Kontaktgesellschaft unterscheidet. Indem die Sprecher in (26) und (27) den Vergleich zu den *Lafrauner* und *Vielgreuter* herstellen, betonen sie ihre sprachliche Besonderheit und grenzen sich zugleich von den ehemals zimbrischsprachigen Nachbargemeinden, die sich durch den Verlust ihrer Sprache von der Mehrheitsgesellschaft nicht mehr unterscheiden, ab. Die bewusste Differenzierung und Distanzierung von Anderen ist nötig, um sich seiner eigenen Identität bewusst zu werden (vgl. Riehl 2014, 179). Auch „die Art der Sprachverwendung [kann] der Selbstdarstellung und dem Ausdruck von Identität dienen“ (Fix 2003, 111). So wird durch die Verwendung der Pronomen *wir* und *uns*, ein kollektives Zusammengehörigkeitsgefühl hergestellt und zugleich durch die Bezeichnung *belesan*<sup>25</sup> eine deutliche Abgrenzung der eigenen Gruppe von den nichtdeutschsprachigen Italienern betont.

Folgende Antworten wurden auf die Frage nach der nationalen Zugehörigkeit gegeben:

(28) L.NCG. (\*1961): *Ich würde sagen schon Italienerin, das war von meiner kleinen..., wo ich klein war immer so, wenn du ältere Leute fragst, dann vielleicht sagen sie nein, denn früher war da Österreich, aber wenn sie mich fragen Nationalität, dann italienisch, ja natürlich, auch weil wir beides sprechen ohne Probleme, verstehst du wir sprechen gleichzeitig Italienisch und Zimbrisch ohne ja...“*

---

<sup>25</sup> belisch (deutsch *welsch*) ist ursprünglich die Bezeichnung für *keltisch* und hat heute die übertragene Bedeutung *fremd, fremdländisch* (vgl. Duden-Online); *belesan* = Fremder, Fremdländer, hier: Italiener.

- (29) F.NC. (\*1961): *Ich bin zuerst ein Luserner und dann höre ich mehr Italienisch als Deutsch. Mein Großvater, er lebt nicht mehr, er war ein Österreicher [...] er hat immer von Franz Josef gesprochen, er erinnerte die Zeit, wenn hier war noch Österreicher. Aber nein nein, ich bin zuerst Luserner, dann Trentiner, dann Italiener und dann Europäer.*
- (30) L.NC. (\*1949): *[...] wir fühlen uns Luserner, aber wir haben eine mehrrige Zugehörigkeit. Wir fühlen uns zum ersten Luserner, man sagt Zimbern, damit die anderen verstehen, nicht, aber wir sagen baren as be biar, wir sprechen wie wir, so es ist kein spezifischer Name nicht, aber dann die anderen haben die Sprache Zimbrisch genannt, haben wir es übernommen und wir sagen okay, das ist Zimbrisch, aber wir sagen baren as be biar nicht [...] und dann fühlen wir uns auch als Trentiner, wir fühlen uns nicht fremd den Trentiner [...] wir haben uns integriert, aber nicht assimiliert. Wir fühlen uns Luserner, aber gleichzeitig auch Trentiner ohne auf unsere Identität und Sprache verzichtet zu haben. Gleichzeitig und automatisch sind wir in die italienische Kultur und Politik eingeführt, weil das wird uns angeboten [...] Wir sind sozusagen in ein italienisches Meer eingeführt, nicht. Aber dann wir sind auch starke Europäer, nicht. Auch, weil unsere viele Leute aus der Vergangenheit waren auswärts beschäftigt, da hat man eine offenere Mentalität sozusagen. Wir fühlen uns Europäer.*
- (31) G.NZ. (\*1966): *Es ist so, ein Teil von Luserner fühlen sich Italiener. Ein Teil fühlen sich Deutsche also mehr Österreich und Deutschland, weil man weiß, dass wir aus Bayern und aus Deutschland kommen. Aber wegen das,... vielleicht die Mehrheit oder fast alle fühlen sich beides, ein bisschen Italienisch, ein bisschen... es ist normal auch, dass es so ist.*

Im Gegensatz zu einer klar definierten sprachlichen Zugehörigkeit, die mit einer eindeutigen Abgrenzung zur italienischsprachigen Mehrheitsgesellschaft einhergeht, resultiert aus diesen Antworten, dass sich die befragten Luserner in gesellschaftlicher Hinsicht mehreren Räumen gleichzeitig zugehörig fühlen. Aus den Aussagen (29) und (30) wird deutlich, dass die ethnische Zugehörigkeit zu den Zimbern an erster Stelle steht. Daraufhin folgt die regionale Identifikation als Trentiner, dann die nationale als Italiener und schließlich die europäische Identität. In den Antworten (28) und (29) wird klargestellt, dass das Zugehörigkeitsgefühl zu Österreich in der Generation derjenigen, die nach dem Zweiten Weltkrieg geboren sind, nicht mehr vorhanden ist. Lediglich der Informant der Aussage (29) weist auf die historische Zugehörigkeit zum Ursprungsland Deutschland und zu Österreich.

Die Mehrfach-Identifizierung wird von den Informanten positiv bewertet und als Bereicherung angesehen, da sie die Balance halten zwischen ihrer ethnischen und nationalen Zugehörigkeit und in keinem Konflikt zueinanderstehen.

#### **4.4 Sprachpolitik und Zukunftsperspektiven**

Für den Erhalt und die Weitergabe einer Minderheitensprache ist es wichtig, dass deren Sprecher sowie auch die umliegende Gesellschaft, die Sprache als wertvolles Kulturgut betrachten, dass geschützt und erhalten werden soll.

Wenn die Sprecher einer kleinen Sprache dieser einen Wert beimessen, ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie die Sprache benutzen und auch an kommende Generationen weitergeben, deutlich größer, als wenn die Sprache als minderwertig oder ihre Existenz als Problem angesehen wird. Im Idealfall sieht auch die Mehrheitsbevölkerung die Minderheitensprache als bereicherndes Kulturgut und schätzt sie aufgrund bestimmter damit verbundener Eigenschaften [...] (Marten 2016, 26; Hervorhebung im Original).

Die Aussagen der befragten Luserner im vorangehenden Abschnitt haben gezeigt, dass die zimbrische Sprache ein wesentlicher Teil ihrer Identität ist. Insofern ist anzunehmen, dass die Informanten es für wichtig erachten, die Minderheitensprache an ihre Kinder weiterzugeben. So bestätigen mir auch die beiden jüngsten Befragten, dass sie später, wenn sie einmal Kinder haben, mit ihnen nur Zimbrisch sprechen wollen.

(32) A.Z. (\*1987): *Ich glaube es ist sehr wichtig, die Sprache ... weiterzugeben. Die Sprache... aber auch die Kultur, die Traditionen.*

Mutmaßungen über die Zukunft der Minderheitensprache sind gerade aus der Perspektive derjenigen bemerkenswert, die sich in der Gemeinschaft aktiv für den Fortbestand und die Bekanntmachung der Sprache, sei es als (ehemaliger) Bürgermeister, als Mitarbeiter des Kulturinstituts- oder des Dokumentationszentrums, einsetzen. Wenn diese Leute als „führende Köpfe“ der Gemeinde an die Überlebensfähigkeit ihrer Sprache glauben, ist es wahrscheinlicher, dass auch weitere Teile der zimbrischen Gemeinschaft eine positivere Haltung einnehmen. Auf die Frage nach der Zukunft des Zimbrischen und, ob es in zwanzig Jahren noch genauso viele Sprecher bzw. mehr oder weniger geben wird, bekomme ich folgende Antworten:

(33) S.NCG. (\*1969): *Schwer, viel schwer aber ich glaube die Leute im Kulturinstitut, wir haben nur rallentato, verlangsamt, dass die zimbrische Sprache nicht mehr existiert, das Zimbrische wäre gestorben.*

(34) G.NZ. (\*1966): *Immer weniger leider, immer weniger, immer weniger. Und in Lusern wird es so sein, wie in anderen Dörfern, wo einmal alle Zimbrisch gesprochen haben.*

(35) F.NC. (\*1961): *Ich glaube, die zimbrische Sprache kann man noch lange hören. Aber das größte Problem von Lusern ist auch, dass immer mehr Leute gehen weg. Und wenn die Leute nicht im Dorf leben, dann können sie Zimbrisch sprechen nur in Familie, wenn sie weg sind. Und wenn die Sprache nur in einem kleinen Raum ist, das ist immer schwerer. Weil ich glaube unsere Sprache in 100 Jahren kann man noch hören, die Leute sprechen noch, aber immer weniger, das es auch so ist. Aber... vor 200 Jahren jemand hat geschrieben, niemand mehr werde diese Sprache sprechen und wir sind immer noch hier.*

- (36) L.NC. (\*1949): *Mein Grundsatz sozusagen war... die Realität ist pessimistisch [...] Rationalität ist pessimistisch, aber man muss das Optimismus des Willen einsetzen. Weil auch wenn die Lage negativ ist, kann man sie ändern, viel oder weniger, wenn man Überzeugung hat, das Willen hat, sie zu ändern. Wenn man lässt, dass es läuft, so wie es ist, dann ist es negativ. Das Wasser fließt immer nach unten, aber das Wasser kann man auch nach oben pumpen, aber man muss die Pumpe machen sozusagen. Im Verhältnis von vor dreißig Jahre, bin ich mehr optimistisch. Wenn ich langichtig schaue, bin ich pessimistisch. Weil der Druck der Umgebung, der Sprache, der Wirtschaft und alles ist... die Unterschiede zu vernichten, die Sprachen gehen zugrunde.*

In diesen Aussagen werden sehr unsichere Existenzaussichten für die zimbrische Sprache angesprochen. Trotz Wille und Engagement der Befragten für den Erhalt ihres sprachlichen Erbes, wird davon ausgegangen, dass die Sprecherzahlen immer weiter zurückgehen werden und auf lange Sicht womöglich der Verlust eintreten wird. Der Hauptgrund hierfür ist die Abwanderung in die Städte, aufgrund von lokalem Arbeitsmangel.

- (37) L.NCG. (\*1964): *Das Wichtigste wäre, dass die jungen Leute hier Arbeit finden, vielleicht im Internet oder so, aber dass sie hier im Dorf bleiben können und auch sag mer manchmal für Arbeit auch weg aber nicht jeden Tag, da die Leute eine Wohnung oder eine Familie wegnehmen und dann ist es aus ja so ist es.*

Es wird angenommen, dass sobald eine Familie aus dem Dorf wegzieht, die Kommunikation in der zimbrischen Sprache nicht aufrechterhalten werden kann, weil die Möglichkeiten, die Sprache zu verwenden immer geringer werden. Wenn überhaupt außerhalb des Dorfes noch in der Minderheitensprache kommuniziert wird, dann nur innerhalb des privaten Bereiches der Familie. Wie stark die Sprache an das Dorf gebunden ist, drückt ein Sprecher mit folgenden Worten aus:

- (38) S.NCG. (\*1969): *Hier ist das Herz vom Zimbrischen, wenn's Herz nicht mehr lebt, verlieren sich die Zimbrischen.*

In den letzten Jahren werden viele Initiativen ergriffen, um das Leben vor Ort attraktiver zu machen und Arbeitsplätze zu schaffen. Der Tourismus rund um die kulturelle und sprachliche Eigenart spielt dabei eine wichtige Rolle und wird noch weiter ausgebaut werden.

- (39) L.NC. (\*1949): *Vor dreißig Jahre hatte mich ein Germanist aus Japan angeschrieben, ‚wann ist die deutsche Sprachinsel Lusern ausgestorben?‘ ... Da habe ich gesagt, glücklicherweise, sie sind noch lebendig. Und wir sprechen noch das Zimbrische. Die größte Mehrheit, achtzig Prozent von den Lusernern sprechen noch Zimbrisch. Ich glaube für hundert Jahre wird die Sprache noch leben, dann weiß ich nicht weiter, weil die Entwicklung ist sehr schnell, nicht. [...] Wichtig ist, dass die Sprache lebendig bleibt und sie bleibt lebendig, wenn sie mit den Familienmitgliedern gesprochen wird.*

Solange die zimbrische Sprache ihre identitätsstiftende Funktion aufrechterhält und in den Familien weiterkommuniziert wird, besteht Hoffnung für die Gemeinschaft auf eine noch mindestens hundertjährige Lebendigkeit ihrer Sprache.

## **5. Schlussbetrachtungen**

Im Rahmen dieser Arbeit wurde versucht herauszuarbeiten wie hoch der Grad der individuellen und kollektiven Wertschätzung ist, den die Mitglieder der historischen deutschen Sprachinselgemeinschaft von Lusérn ihrem einzigartigen sprachlichen und kulturellen Erbe beimessen. Anhand der Sprecheraussagen konnte ein Einblick in die Ausprägungen der ethnischen Identität der Informanten gewonnen werden, wobei sich die Herkunftssprache als essenzielle Komponente der Selbstbestimmung als Zimbern herausstellte, die sowohl Identifikation als auch Distanzierung ermöglicht. Die befragten Luserner haben sich alle bewusst für die Zugehörigkeit zur zimbrischen Gemeinschaft entschieden, ohne in einen Identitätskonflikt mit dem italienischen Nationalbewusstsein zu geraten. Sie haben eine positive Haltung gegenüber ihrer Mehrsprachigkeit und eine besonders emotionale Verbindung zu ihrer Herkunftssprache, die für sie bis heute in der alltäglichen Kommunikation innerhalb der Gemeinschaft einen unentbehrlichen Platz einnimmt.

An dieser Stelle soll jedoch ausdrücklich betont werden, dass die Antworten der Informanten, trotz feststellbarer Übereinstimmungen, keinen Anspruch auf Repräsentativität haben und gerade im Hinblick auf die Komplexität von Identität nicht als allgemeingültige und feststehende Einstellungen bzw. Verhaltensweisen zu deuten sind.

Der Stolz auf das Zimberntum wird nicht nur in den Aussagen, sondern auch an der zunehmenden öffentlichen Präsenz und den Energien sichtbar, die in die Aufwertung und Verbreitung ihrer Sprache und Kultur gesteckt werden. Mit Blick auf das ausgeprägte Identitätsbewusstsein und das neu erwachende und nach außen getragene Selbstbewusstsein kann der Fortbestand der zimbrischen Gemeinschaft von Lusérn langfristig gesichert werden. Wichtig dafür ist der „Optimismus des Willens“, wie es ein Sprecher ausdrückt, der trotz unsicherer Prognosen, die Kraft aufbringen kann, die Sprache lebendig zu halten. Die Vitalität der zimbrischen Sprache ist jedoch nicht nur essenziell für die ethnische Identität der Gemeinschaft und der nachfolgenden Generationen, sondern auch für das kulturelle Leben der Welt, denn „[j]ede Verkleinerung der sprachlichen Vielfalt nimmt der Menschheit einen kleinen Teil ihres kulturellen Erbes und trägt dazu bei, dass sich das Wissen über die Facetten und Möglichkeiten der menschlichen Sprachfähigkeit verringert“ (Marten 2016, 57). Es

bleibt zu hoffen, dass die Zimbern den Leitspruch ihrer Hymne befolgen, welcher lautet: *Bénne an nòja zait steet in de tüar, halte-bar heerte un ziiga-bar vüar*<sup>26</sup> (dt.: *Wenn eine neue Zeit anbricht, harren wir aus und schreiten vorwärts*).

---

<sup>26</sup> [www.cimbern-kuratorium-bayern.de](http://www.cimbern-kuratorium-bayern.de), (Aufruf am 30.01.2018).

## Literaturverzeichnis

**Ahlzweig, Claus** (1994): Muttersprache-Vaterland. Die deutsche Nation und ihre Sprache. Opladen.

**Assmann, Jan** (1988): Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: J. Assmann/T. Hölscher (Hrsg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a. M., 9-19.

**Athanasius (Pseudonym)** (1927): Die Seelennot eines bedrängten Volkes – von der nationalen zur religiösen Unterdrückung in Südtirol. (Nach authentischen Dokumenten dargestellt). Innsbruck.

**Bacher, Josef** (1976): Die deutsche Sprachinsel Lusern. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe 1905 mit einem Vorwort von Maria Hornung. Innsbruck.

**Bidese, Ermenegildo** (2015): Naüge zimbarbörtar – Nuove parole cimbre – Neue zimbrische Wörter. In: Dar Földijo. Notiziario della comunità di Luserna. 14 (1), 27-29.

**Bindorffer, Györgyi** (2005): Wir Schwaben waren immer gute Ungarn. Budapest, ELTE Germanistisches Institut (=Ungarndisches Archiv 8). URL: <http://mek.oszk.hu/03600/03665/html/> (Abrufdatum 30.01.2018).

**Bohleber, Werner** (1997): Zur Bedeutung der neueren Säuglingsforschung für die psychoanalytische Theorie der Identität. In: H. Keupp & R. Höfer (Hrsg.): Identitätsarbeit heute. Frankfurt a. M., 93-119.

**Brünger, Svenja** (2015): Sprachplanung im Trentino: Standardisierungsprozesse im Fassanischen, Fersentalerischen und Zimbrischen und ihre Akzeptanz seitens der Sprecher. München.

**Bußmann, Hadumod** (2008): Lexikon der Sprachwissenschaft. 4. Auflage. Stuttgart.

**Capotorti, Francesco** (1991): Study on the rights of persons belonging to ethnic, religious, and linguistic minorities. United Nations. New York.

**Dudenredaktion** (o.J.): Identität auf Duden online. URL: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Identitaet>. (Abrufdatum 30.01.2018).

**Eichinger, Ludwig M.** (2003): Island Hopping: Vom Nutzen und Vergnügen des Vergleichens von Sprachinseln. In: Androutsopoulos, Jannis K./Ziegler, Evelyn (Hrsg.) (2003): Standardfragen. Soziolinguistische Perspektiven auf Sprachgeschichte, Sprachkontakt und Sprachvariation. Frankfurt a. M., Berlin, Bern u.a. (=VarioLingua, Nonstandard – Standard – Substandard; 18), 83-107.

**Erikson, Erik H.** (1992): Kindheit und Gesellschaft. 11. Aufl. Engl. Original (1963/1950). Stuttgart.

**Ferguson, Charles A.** (1959): Diglossia. In Word 15, 1959, 325-340.

**Fix, Ulla** (2003): Identität durch Sprache – eine nachträgliche Konstruktion? In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): Sprachidentität, Identität durch Sprache (Tübinger Beiträge zur Linguistik 465). Tübingen, 107-124.

**Foroutan, Naika/ Schäfer, Isabel** (2009): Hybride Identitäten – muslimische Migrantinnen und Migranten in Deutschland und Europa. In: APuZ (5/2009). 11-18. URL: <http://www.bpb.de/apuz/32223/hybride-identitaeten-muslimische-migrantinnen-und-migranten-in-deutschland-und-europa?p=0> (Abrufdatum 30.01.2018).

**Franz, Sebastian** (2018): Identität und Mehrsprachigkeit bei deutsch-basierten Minderheitensprachen am Beispiel einer alpindeutschen Sprachsiedlung in den Karnischen Alpen. In: Eller-Wildfeuer, Nicole/ Rössler, Paul / Wildfeuer, Alfred (Hrsg.): Alpindeutsch. Regensburg. (Noch nicht erschienen).

**Geyer, Otto F. (1993)**: Die Südalpen zwischen Gardasee und Friaul. Trentino, Veronese, Vicentino, Bellunese. Gwinner. (=Sammlung geologischer Führer; 86). Berlin/Stuttgart.

**Giles, Howard/Bourhis, Richard Y./Taylor, Donald M.** (1977): Towards a theory of language in ethnic group relations. In: Giles, Howard (Hrsg.): Language, ethnicity and intergroup relations. London, 307-348.

**Hartmut, Rosa** (2007): Identität. In: Straub, Jürgen u.a. (Hrsg.): Handbuch interkulturelle Kommunikation und Kompetenz. Grundbegriffe – Theorien – Anwendungsfelder. Stuttgart, 47-56.

**Haarmann, Harald** (2002): Kleines Lexikon der Sprachen. Von Albanisch bis Zulu. 2. überarb. Auflage. München.

**Haarmann, Harald** (1996): Identität. In: Goebel, Hans/Nelde, Peter H./ Stary, Zdenek/ Wölck, Wolfgang (Hrsg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung. Berlin/New York, 218-233.

**Heckmann, Friedrich** (1992): Ethnos, Demos und Nation, oder: Woher stammt die Intoleranz der Nationalstaaten gegenüber ethnischer Minderheiten? In: Seewann, Gerhard (Hrsg.): Minderheitenfragen in Südosteuropa. Untersuchungen zur Gegenwartskunde Südosteuropas. München, 9-37.

**Hofmann, Rainer** (2014): Der Völkerrechtliche Schutz von Minderheitensprachen. In: Bergner, Christoph/Hans Zehetmair (Hrsg.): Deutsch als Identitätssprache der deutschen Minderheiten (=Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen; 92). München, 9-18.

**Hopf, Christl** (2000): Qualitative Interviews – Ein Überblick. In: Flick, Uwe/Kardoff, Ernst v./Steinke Ines: (Hrsg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. 7. Auflage. Hamburg, 348-360.

**Hornung, Maria** (1994): Germanistische Linguistik: Die deutschen Sprachinseln in den Südalpen. Mundart und Volkstum. Hildesheim/Zürich/New York.

**Hornung, Maria** (1976): Vorwort zu Josef Bacher „Die deutsche Sprachinsel Lusern“, V-XIX.

**Huber, Ágnes** (2015): Untersuchungen zur ethnisch-nationalen und sprachlichen Identität junger Ungarndeutscher (=Studie zur Germanistik; 56). Hamburg.

**Hutterer, Claus-Jürgen** (1982): Sprachinselforschung als Prüfstand für dialektologische Arbeitsprinzipien. In: Besch, Werner/Knoop, Ulrich/Putschke, Wolfgang/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. 1. Halbband. (=Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; 1.1). Berlin/New York, 178-189.

**Keupp, Heiner / Ahbe, Thomas / Gmür, Wolfgang u.a.** (2013): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. Reinbek.

**Kranzmayer, Eberhard** (1956): Laut und Flexionslehre der deutschen zimbrischen Mundart. In: Hornung, Maria (Hrsg.) (1981): Beiträge zur Sprachinselforschung. Band 1. Wien.

**Kresić, Marijana** (2006): Sprache, Sprechen und Identität. Studien zur sprachlich-medialen Konstruktion des Selbst. München.

**Kresić, Marijana** (2016): Sprache und Identität. In: Kilian Jörg/Brouer, Birgit/Lüttenberg, Dina (Hrsg.): Handbuch Sprache in der Bildung, Bd. 21. Berlin, 122-140.

**Marten, Heiko F.** (2016): Sprach(en)politik. Eine Einführung. Tübingen.

**Mattheier, Klaus-Jürgen** (1994): Theorie der Sprachinseln. Voraussetzungen und Strukturierungen. In: Berend, Nina/Mattheier, Klaus Jürgen (Hrsg.): Sprachinselforschung. Gedenkschrift für Hugo Jedig. Frankfurt a. M., 333-348.

**Mattheier, Klaus Jürgen** (1996): Methoden der Sprachinselforschung. In: Goebel, Hans u.a. (Hrsg.): Kontaktlinguistik. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung, 1. Halbband. Berlin/New York, 812-819.

**Merzi, Christian** (2009): Der Nationalismus in den Zimbrischen Sprachinseln des Trentino im 19. und 20. Jahrhundert. In: Heller, Karin/Prader, Luis Thomas/Prezzi, Christian (Hrsg.): Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien. Bozen, 139-147.

**Michalski, Krzysztof** (1995): Identität im Wandel. Castelgandolfo-Gespräche. Stuttgart.

**Näßl, Susanne** (2003): Die Rolle der deutschen Sprache im internationalen Kontext, Zusammenfassung einer Podiumsdiskussion mit Statements von Gunter Narr, Csaba Földes, Margott Heinemann, Rudolf Hoberg, Heinrich Löffler und Peter Wiesinger. In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): Sprachidentität. Identität durch Sprache. Tübingen, 19-38.

**Nicolussi Zatta, Adolf** (2013): Biar so in Biar. In: Dokumentationszentrum Lusern (Hrsg.): Zimberkorale/Corale Polifonica Cimbra/Zimbrischer Chor. Gesinga as bi biar. Canti cimbri. Zimbrische Lieder. Pergine Valsugana, 24.

**Nicolussi Castellan, Hans** (1979): Lusern. Die verlorene Sprachinsel. Lusern.

**Nicolussi Castellan, Luigi** (2013): Das Dokumentationszentrum Lusern. In: Dokumentationszentrum Lusern (Hrsg.): Zimberkorale/Corale Polifonica Cimbra/Zimbrischer Chor. Gesinga as bi biar. Canti cimbri. Zimbrische Lieder. Pergine Valsugana, 3-5.

**Nicolussi Castellan, Luigi** (2001): Dialekt und Standardsprache in Minderheitengebieten: die zimbrische Sprachinsel Lusern. In: Egger, Kurt/Franz Lanthaler (Hrsg.): Die deutsche Sprache in Südtirol. Einheitssprache und regionale Vielfalt. Wien/Bozen, 115-118.

**Nicolussi Castellan, Luigi** (2009): Die sozioökonomische und politische Situation. In: Heller, Karin/Prader, Luis Thomas/Prezzi, Christian (Hrsg.): Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien. Bozen, 172-175.

**Nicolussi Castellan, Luigi** (2006): Lusern in Zimberland. In: Prezzi, Christian (Hrsg.) (2012): Die zimbrische Sprachinsel Lusern. Einblick in die südlichste der deutschsprachigen Gemeinden. Lusern, 70-73.

**Nicolussi Moz, Arturo** (2015): Aggregati a Lavarone...- An Lavarone angegliedert...In: Dar Fòldijo. Notiziario della comunità di Luserna. 14 (1), 42-46.

**Nicolussi Paolaz, Luca** (2014): Von sèll bobar böllatn aft daz sèll bobar tüan - Dai desideri ai fatti -Wünsche werden zu Fakten. In: Dar Földijo. Notiziario della comunità di Luserna. 13 (1), 4-13.

**Nünning Ansgar** (Hrsg.) (2008): Metzler Lexikon Literatur- und Kulturtheorie. Ansätze – Personen – Begriffe. Stuttgart/Weimar.

**Oppenrieder Wilhelm/Thurmair Maria** (2003): Sprachidentität im Kontext von Mehrsprachigkeit. In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): Sprachidentität. Identität durch Sprache. Tübingen, 39-60.

**Prader, Luis Thomas** (2011): Biar soin Cimbar. In: Reinmichelkalender. URL: <http://www.isolelinguistiche.it/de/reimmichlkalenderbeitrag-zimbern-2011.html>. (Abrufdatum 30.01.2018).

**Prader, Luis Thomas** (2012): Bolkhent in Iont von Zimbar. Deutsche Sprachinseln in Italien, Teil II der Serie. In: Sprachspiegel. 68 (5), 178-184. URL: <http://doi.org/10.5169/seals-422025>. (Abrufdatum 30.01.2018).

**Prader, Luis Thomas** (2015): Deutsche Sprachinseln in Italien – Spricht man dort noch „Deutsch“? In: Ferst, Christian (Hrsg.): Mit Schmeller von Puhoi bis Hinterkleebach. Regensburg, 27-41.

**Prader, Luis Thomas** (2017): Zwischen Aufblühen und Aussterben? Deutsche Sprachinseln in Italien. In: Wiener Sprachblätter. 67 (2), 18-22.

**Prezzi, Christian** (2009): Geschichte der zimbrischen Besiedlung. In: Heller, Karin/Prader, Luis Thomas/Prezzi, Christian (Hrsg.): Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien. Bozen, 133-136.

**Prezzi, Christian** (2009): Von der Bildung der Lusérner Gemeinschaft bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Heller, Karin/Prader, Luis Thomas/Prezzi, Christian (Hrsg.): Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien. Bozen, 136-139.

**Prezzi, Christian** (2009): Die Gemeinschaft von Lusérn im frühen 20. Jahrhundert. In: Heller, Karin/Prader, Luis Thomas/Prezzi, Christian (Hrsg.): Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien. Bozen, 147-159.

**Prezzi, Christian** (2009): Die Option in Lusérn. In: Heller, Karin/Prader, Luis Thomas/Prezzi, Christian (Hrsg.): Lebendige Sprachinseln. Beiträge aus den historischen deutschen Minderheiten in Italien. Bozen, 159-165.

**Prezzi, Christian** (Hrsg.) (2012): Die zimbrische Sprachinsel Lusern. Einblick in die südlichste der deutschsprachigen Gemeinden. Lusern.

**Riehl, Claudia Maria** (2014): Sprachkontaktforschung. Eine Einführung. 3. Auflage. Tübingen.

**Rowley, Anthony** (1996): Die Sprachinseln der Fersentaler und Zimbern. In: Hinderling, Robert/Eichinger Ludwig M. u.a. (Hrsg.): Handbuch der mitteleuropäischen Sprachminderheiten. Tübingen, 263-285.

**Rowley, Anthony** (2013): Sprache, Identität und die Fersentaler Sprachminderheit. In: Koch, Günther: Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie. Regensburg, 111-127.

- Rowley, Anthony** (2016): „hinaufgestiegen in das Land und die Zeit der Minnesänger“- die zimbrischen Sprachinseln. In: Sprenginger, Max (Hrsg.): Bairisch in der Welt. Beiträge zur gleichnamigen Tagung am 16. und 17. November 2011 an der Universität Regensburg. Regensburg, 81-101.
- Schmeller, Johann Andreas** (1984): Die Cimbern der VII und XIII Communen und ihre Sprache. Landshut.
- Schmidt, Siegfried J.** (2000): Kommunikation und Verstehen. In: Wendt, Michael (Hrsg.): Konstruktion statt Instruktion: neue Zugänge zu Sprache und Kultur im Fremdsprachenunterricht. (=Kolloquium Fremdsprachenunterricht 6). Frankfurt a. M., 143-152.
- Senato della Repubblica** (Hrsg.) (o.J.), Costituzione della Repubblica Italiana. URL: <http://www.senato.it/documenti/repository/istituzione/costituzione.pdf>. (Abrufdatum 30.01.2018).
- Schnell, Rainer** (1990): Dimensionen ethnischer Identität. In: Esser, Hartmut/Friedrichs, Jürgen (Hrsg.): Generation und Identität. Theoretische und empirische Beiträge zu Migrationssoziologie. Opladen, 1-38.
- Schweizer, Bruno** (1948): Die Herkunft der Zimbern. In: Peuckert, Will Erich (Hrsg.): Die Nachbarn. Jahrbuch für vergleichende Volkskunde. Göttingen, 111-129. URL: <http://geiser.beepworld.de/langobardentheorie.htm>. (Abrufdatum 30.01.2018).
- Sessler, Stefan** (2011): Das Bajuwaren-Dorf im Trentino. In: Merkur-online. URL: <https://www.merkur.de/bayern/bajuwaren-dorf-trentino-1327098.html>. (Abrufdatum 30.01.2018).
- Thim-Mabrey, Christiane** (2003): Sprachidentität – Identität durch Sprache. Ein Problemaufriss aus sprachwissenschaftlicher Sicht. In: Janich, Nina/Thim-Mabrey, Christiane (Hrsg.): Sprachidentität. Identität durch Sprache. Tübingen, S. 1-18.
- Tyroller, Hans** (2003): Grammatische Beschreibung des Zimbrischen von Lusern. (= ZDL, Beihefte; 111). Stuttgart.
- Wiesinger, Peter** (1980): Deutsche Sprachinseln. In: Althaus, Hans Peter/Henne, Helmut/Wiegand, Herbert Ernst (Hrsg.): Lexikon der Germanistischen Linguistik. Band 3. Tübingen, 491-501.
- Wildfeuer, Alfred** (2013): Strohbeeren, Peachenbaum, Midweib. Beobachtungen zur Bilingualität deutscher Siedlungen in Neuseeland und in den USA. In: Koch, Günter (Hrsg.): Sprachminderheit, Identität und Sprachbiographie. Regensburg, 61-84.
- Wildfeuer, Alfred** (2017): Sprachinseln, Sprachsiedlungen, Sprachminderheiten. Zur Bezeichnungsadäquatheit dieser und weiterer Termini. In: Lenz, Alexandra N. u.a. (Hrsg.): Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts - Dynamik, Struktur, Funktion. Stuttgart, 373-387.
- Wurzer, Bernhard** (1983): Die deutschen Sprachinseln in Oberitalien. 5. ergänzte Auflage. Bozen.

## Anhang

### I. Kurzfragebogen:

#### A.) Informationen zur Gewährsperson

Name	
Geburtsjahr und -ort	
derzeitiger Wohnort	
bisherige Wohnorte	
Herkunft der Familie (Eltern, Großeltern)	

- Die Gewährsperson erklärt sich einverstanden, dass die erhobenen Daten zu Forschungszwecken verwendet werden dürfen.  
 ja  nein
- Die Gewährsperson stimmt der Veröffentlichung des Datenmaterials in anonymisierter Form (Transliteration, Tonaufnahme) zu.  
 ja  nein

#### B.) Informationen zum Interview

Explorator/in	
Ort des Interviews	
Datum des Interviews	
Beginn und Ende des Interviews	
Name der Audiodatei	

Alle erhobenen Daten werden strikt vertrauensvoll behandelt.

## II. Leitfadeninterview:

### I. Spracherwerb und Sprachverwendung

1. Welche Sprachen sprechen Sie?
  - Welche Sprache haben Sie in der Kindheit als erstes gelernt? Von wem?
  - Wann haben Sie die zweite Sprache gelernt (erst beim Eintritt in die Schule?)
  - Welche Sprache bezeichnen Sie als Ihre Muttersprache?
  - Wie nennen Sie die Sprache?
  - Wo und von wem haben Sie *das Zimbrische* gelernt bzw. gesprochen?
  - War es für Vater und Mutter wichtig?
  - Wurde es im Kindergarten bzw. in der Schule unterrichtet? Können Sie bitte darüber erzählen (Anzahl der Jahre/Wochenstunden/Einstellung)?
  - In welcher Sprache haben Sie mit Freunden/Gleichaltrigen in der Schule gesprochen?
  - Wie sieht es heute aus? Gibt es noch Unterricht in *Zimbrisch* in der Schule?
2. In welcher Sprache sprechen Sie
  - mit Ihren Familienmitgliedern (Mutter, Vater, Ehepartner/in, Kinder)?
  - mit Bekannten/im Freundeskreis?
  - mit Arbeitskollegen?
  - beim Einkaufen (außerhalb des Dorfes)?
  - Mit dem Arzt, dem Pfarrer?
  - Auch weitere Sprachen (innerhalb der Familie)?
3. Wie gut sprechen Sie – nach eigener Einschätzung – die verschiedenen Sprachen (sehr gut, gut, mittelmäßig)?
4. In welcher Sprache wird in der Kirche gebetet? Begrüßung/Verabschiedung?
5. Wann sprechen Sie (standardnahes) Deutsch?
6. In welcher Sprache schreiben (z.B. Notizen), zählen bzw. rechnen Sie?
7. In welcher Sprache träumen Sie?
8. Wichtigste Sprache im Alltag?

### II. Spracheinstellung, Spracherfahrung, Sprachbewertung

9. Welche Eigenschaften verbinden Sie mit dem *Zimbrischen*?
10. Können Sie Situationen schildern, die Ihnen einfallen, wenn Sie an das *Zimbrische* denken? Was kommt Ihnen so als erstes in den Sinn?
11. Welche Sprache sprechen Sie am liebsten/Könnten Sie sagen, in welcher Sprache Sie sich am wohlsten fühlen? Warum? Wann? Wo? Alle gleich gut?
12. Gibt es/Gab es Situationen, in denen Sie es absichtlich vermeiden *Zimbrisch* zu sprechen?
13. Haben Sie jemals unangenehme/negative Erfahrungen gemacht, aufgrund der Verwendung der zimbrischen Sprache? (→Ausgrenzung, Stigmatisierung)?
  - War das immer so? Unterschiede zwischen heute und früher (vor 10-20 Jahren)
  - Welche Konsequenzen hatte das?

### **III. Zugehörigkeitsgefühl und Identitätsbewusstsein**

14. Welcher Nationalität fühlen Sie sich zugehörig?
15. Wie identifizieren Sie sich selbst (Italiener, Deutscher bzw. Österreicher)?
16. Unterscheiden Sie sich von den Italienern ohne Zimbrisch Kenntnisse?
17. Können Sie sich vorstellen Luserner zu sein, ohne Zimbrisch zu sprechen? Warum?
18. Sind sie stolz darauf Zimbrisch sprechen zu können? Warum?

### **IV. Sprachpolitik und Zukunftsperspektiven**

19. War/Ist es wichtig für Sie, dass Ihre Kinder die zimbrische Sprache lernen?
  - Denken Sie, dass Sie später mit Ihren Kindern Zimbrisch reden werden?
  - Bedeutung für die Kinder? Warum wichtig?
  - Ist es für Sie wünschenswert, dass die Sprache an die nächste Generation weitergegeben wird?
20. Glauben Sie, dass es Ihrem Kind Schwierigkeiten bereiten könnte, die beiden Sprachen zu lernen? / Hat es Ihren Kindern Schwierigkeiten bereitet...?
21. Wie stehen Sie zur Sprachmischung (Zimbrisch/Italienisch)?
22. Haben Sie Ihre Kinder beim Lernen der zimbrischen Sprache unterstützt? Wie? / Haben Sie sich überlegt, wie Sie Ihr Kind beim Erwerb des Zimbrischen unterstützen könnten?
23. Was denken Sie über die Zukunft des Zimbrischen von Luzern? Wird es in 20 Jahren noch genau so viele Sprecher geben? Mehr oder Weniger? Und warum?
24. Was wird heute unternommen, um das Zimbrische zu fördern (lokal, regional, nationale Ebene)?
  - Straßenschilder, Kulturinstitut, Nachrichtensendung, Chor, Schule, anerkannte Minderheitensprache?
  - Seit wann?
  - Engagieren Sie sich persönlich für den Erhalt und die Verbreitung der Sprache? Wie? Warum?

## **Eidesstattliche Versicherung**

Hiermit versichere ich an Eides statt, dass die vorliegende Zulassungsarbeit mit dem Thema „Die Bedeutung von Sprache für die ethnische Identität der historischen Sprachinselmengenschaft von Lusern“ im Wintersemester des Studienjahres 2017/2018 selbständig und ausschließlich mit den im Literaturverzeichnis angegebenen Quellen und Hilfsmitteln angefertigt wurde.

Augsburg, den 31.01.2018

---